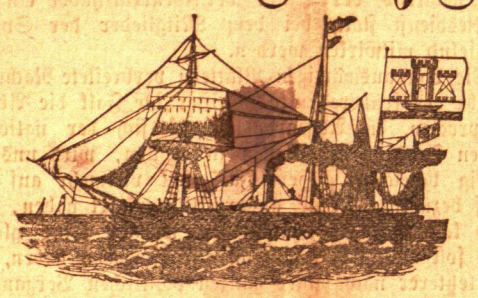
Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung."

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 240. Memel, Dienstag, den 14. Oktober. **1879.**

Tages-Chronik.

Den 14., Vormittag 9½ Uhr auf dem Amtsgericht Verklarung der Besatzung des Schiffes Sylphiden: 10 Uhr auf dem Amtsgericht Termin in der G. R. Kuhn'schen Konkurssache; 12 Uhr auf dem Amtsgerichte Termin in der Konkurssache Albert Wilck Nachf.; Nachm. 2 Uhr im Ladenlokal Marktstraße 16 Auktion über Materialwaaren.

Wochenschau.

* Memel, den 13. October.

„Octavio, Du hast's erreicht!" des Kanzlers Wunsch ist über alles Erwarten in Erfüllung gegangen; auch im **Abgeordnetenhaus** hat von nun an ebenso wie im Reichstag eine clerical-conservative Majorität das Heft in Händen; die Liberalen sind buchstäblich an die Wand gedrückt, Nationalliberale und Fortschrittler auf die Hälfte ihres früheren Bestandes reducirt. Am empfindlichsten werden die ersteren getroffen, die Fortschrittler bleiben doch eine streng in sich abgeschlossene und einheitlich handelnde Fraction; die Nationalliberalen als solche aber haben aufgehört eine Partei zu sein. Das Gros bildet Miquel mit seinen Hannoveranern, die schon immer mehr nach der freiconservativen Seite hinneigten; dazu kommen noch die Sybel, Cuny, Gneist und Genossen, die sicher keinen Anspruch mehr auf die Bezeichnung Liberale machen können. Was wirklich noch freisinnig ist, beläuft sich auf höchstens 25 Mann, mehr wird das Häuflein, das sich um Rickert schaart, schwerlich betragen. Möglicherweise werden sich dieselben als eigne Fraction constituiren und gemeinsam mit dem Fortschritt operiren, während sich die übrige Masse vielleicht ganz mit den Freiconservativen verschmilzt, mit denen sie ja doch in den Hauptfragen ein Herz und eine Seele bildet. Bennigsen ist, trotzdem er wiederholt ein Mandat auf das Bestimmteste ablehnte, doch in seinem bisherigen Wahlkreise wieder gewählt und darf man darauf gespannt sein, ob er auf seiner Weigerung beharrt oder sich schließlich eines Besseren besinnt und ebenso wie Sybel doch ja sagt. Lasker ist in Frankfurt a. M. dem fortschrittlichen Gartenlaubedichter Albert Träger unterlegen und wird wohl dem Landtage fern bleiben, wenn nicht, was kaum anzunehmen ist, ein anderer Parlamentarier zu seinen Gunsten zurücktritt. Bei einer Nachwahl aber ist nicht die mindeste Aussicht für ihn vorhanden; Doppelwahlen haben überhaupt nur sechs stattgefunden; drei davon kommen auf die Conservativen, zwei auf die Exminister Falk und Hobrecht und eine auf den Fortschritt, da Hänel sowohl in Segeberg als in Posen gesiegt hat. Er nimmt in Holstein an und dürfte in Posen durch Eugen Richter ersetzt werden, dessen Mandat im vierten Berliner Wahlkreise dann Stadtsyndicus Zelle erhalten soll. Mit Lasker braucht sich also Bismarck nicht weiter herumzuschlagen — denn daß etwa Bennigsen im Falle seiner Ablehnung Lasker seinen Wählern empfehlen sollte, ist wohl nicht gut denkbar —, dagegen werden ihm Richters Angriffe nicht erspart bleiben. Im Ganzen scheint man übrigens in Regierungskreisen mit dem Wahlresultate höchlich zufrieden zu sein; die Provinzialcorrespondenz hat sich auch beeilt, sofort ein laut tönendes Loblied anzustimmen; die Base für die Reaktion ist ja nunmehr frei. Den einzigen Wermuthstropfen in dem Freudenbecher bildet der Umstand, daß die Conservativen nicht so stark sind, um allein den Ausschlag geben zu können, sondern hiezu erst der Hülfe des Centrums bedürfen. Gerade dieses Verhältniß aber kann doppelt unheilbringend für unsere ganze fernere Entwicklung werden; um die Verstaatlichung der Bahnen durchzuführen, braucht Bismarck, dem dieses Project stark an's Herz gewachsen ist, des Beistandes des Centrums, dieses aber wird denselben nicht ohne bestimmte Concessionen in Betreff der Maigesetze gewähren und hier läge dann der Fall vor, bei dem es Bismarck nicht mehr vermeiden könnte, den Gang nach Canossa anzutreten. Wir werden also wahrscheinlich mit doppelten Ruthen gezüchtigt; wir bekommen das Staatsbahnsystem, das der Regierung einen fast unumschränkten Machtzuwuchs verleiht und die kirchliche Reaktion obendrein, daß letztere wirklich im Anzuge ist, dürfte nun allmälig selbst dem größten Optimisten klar geworden sein Angesichts der Thatsache, daß in Elbing am Tage nach den Wahlen die Eröffnung der dortigen paritätischen Schule durch den Cultusminister telegraphisch verboten wurde. Die Schule soll also in Zukunft streng confessionell sein. Die Hauptschuld an diesen traurigen Zuständen tragen die Liberalen selbst, welche trotz des Falkschen Mahnrufes bei den Wahlen eine kaum glaubliche Lässigkeit an den Tag legten; es wird noch viel schlimmer kommen, wenn sie sich nicht bald aus dieser Lethargie aufraffen. Der Landtag ist auf den 28. einberufen; der Hauptgegenstand seiner Beschäftigung wird das Staatsbahnproject sein; die Generalversammlung der Köln-Mindener Bahn hat nun ebenfalls den Ankauf durch den Staat genehmigt und steht jetzt nur noch die Zustimmung der Rheinischen Bahn aus, die, wenn auch vielleicht nach einigem Zögern, schließlich doch erfolgen wird.

Cisleithanien steht zum ersten Male seit 14 Jahren wieder im Vollparlament, in dem nach dem Eintritte der Czechen sämmtliche Cisleithanische Völker vertreten sind. Damit ist das Einigungswerk, das der Kaiser in seiner Thronrede mit ganz besonderer Wärme betonte, zwar angebahnt, aber noch lange nicht gesichert; und wird es noch heiße Kämpfe absetzen, bis dieses Ziel erreicht ist. Außerdem wird sich das Abgeordnetenhaus auch mit der längst ersehnten Steuerreform zu befassen haben. Baron von Haymerle hat nun definitiv das auswärtige Amt übernommen; Graf Andrassy erhielt bei seinem Scheiden ein äußerst huldvolles Schreiben des Monarchen, worin dieser die sichere Hoffnung ausspricht, Andrassy werde einem etwaigen neuen Rufe an die Spitze der Geschäfte gewiß gerne Folge leisten.

Die versöhnliche Stimmung ist leider nicht bei allen amnestirten **Französischen** Communards vorherrschend; es giebt noch eine große Zahl unverbesserlicher Petroleure, welche heute so unverfroren die Fahne des Aufruhrs schwingen, als ob es gar kein Caledonien gegeben hätte. Jede Gelegenheit wird von diesen Elementen benützt, um die Enterbten des Volkes zu Thaten, d. h. zur socialen Revolution aufzufordern. Als Mittel zum Zweck dient ihnen das Verlangen nach einer allgemeinen uneingeschränkten Amnestie. Gambetta, dem es um seine Popularität in Belleville bange wird, hat sich dieser Strömung in der Republique francaise rückhaltlos angeschlossen, das Ministerium aber verhält sich bis jetzt streng ablehnend dagegen. Breitet sich diese wüste Agitation noch weiter aus, so kann leicht eine gefährliche Krisis nicht blos für das Cabinet Waddington, sondern für die republikanische Staatsform überhaupt daraus entstehen.

Asien macht **England** viel zu schaffen. Die Britischen Truppen sind zwar bis Kabul vorgerückt und haben auch die Insurgenten geschlagen, was aber weiter aus dem Expeditionscorps geworden, darüber fehlt jede Nachricht und ist man in London nicht ohne bange Sorge. Das Massacre in Kabul hat auch in Birma eine so bedrohliche Stimmung gegen die Europäer bei dem dortigen blutdürstigen König hervorgerufen, daß es die Englische Gesandtschaft, um einer Niedermetzelung zu entgehen, vorzog, Birmas Hauptstadt Mandalay zu verlassen.

Die **Nordamerikanische Union** ist von einem sehr bedeutenden Indianeraufstand heimgesucht, dessen Bewältigung viel Blut und noch mehr Geld kosten wird. Die Indianer lassen sich — das muß man sagen — ihren Untergang von den weißen Männern theuer genug bezahlen.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 13. October.

Es scheint nun einmal ohne Klassenkampf, ohne Wühlereien und **revolutionäre Agitationen** nicht abgehen zu können in unserer Zeit. Je energischer diese staatsgefährlichen Umtriebe unterdrückt werden, desto zäher erhalten sie sich, kommen immer wieder zum Vorschein, in den verschiedensten Formen und Gestalten. Die Sozialdemokratie in Deutschland ist todt, mindestens ist sie daran verhindert irgend ein Lebenszeichen zu geben, aber die Massen, die ehedem in Berlin, der Metropole der Soziodemokratie, einem Most, einem Hasenclever zugejubelt, sie sammeln sich heute um Herrn Stöcker, denn was die Herren Sozialistenführer predigten, „so ungefähr sagt's der Herr Hofprediger auch, nur mit ein wenig anderen Worten." Die Aufmerksamkeit der Regierung richtet sich jetzt lebhafter auf diese Versammlungen, in denen raffinirter, ernstlicher als Sozialisten es je gethan haben, gegen das Kapital, gegen Industrie und Handel, gegen eine bestimmte Religionsgemeinschaft der Haß der Massen angefacht wird. Die Regierung begreift sehr wohl, daß an den Gemüthern der sozialistisch geschulten Hörer die frommen Brocken abprallen, die Aufreizungen zu Haß und Verachtung aber fest haften bleiben. Es sollen darum, wie mehrfach versichert wird, Erwägungen darüber im Gange sein, der „christlich-sozialen" Partei das Handwerk zu legen und den Herrn Hofprediger Stöcker von Amtswegen von dem Wege zurückzurufen, auf den er sich im Uebereifer verirrt hat.

Bedrohlicher als bei uns äußern sich die **revolutionären Umtriebe im Ausland. In Paris** tagte zunächst ein Congreß, der über Mittel berieth, wie Alphonso, der König von Spanien vom Throne zu stürzen sei und in Irland ist eine Agrarbewegung ausgebrochen, die bereits zu blutigen Kämpfen geführt hat. Wie bei uns gegen das Kapital, so wird dort gegen den Großgrundbesitz gekämpft, mit dem Unterschiede nur, daß die Irländer weniger mit dem Wort als mit der Flinte umzugehen wissen. „Den Pachtzins wollen wir mit einer Unze Blei bezahlen", das ist das erschreckende Schlagwort, das in Irland in Umlauf kam. Um den Umtrieben der fahrenden „Ribbon"-Banden im Westen Irlands einigermaßen ein Ziel zu setzen, hat die Englische Regierung beschlossen Truppen nach den Distrikten zu senden, die am meisten unter den agrarischen Ausschreitungen zu leiden haben. Eine Schwadron Dragoner und eine Compagnie Infanterie haben Befehle erhalten, unverzüglich nach der Grafschaft Mayo abzumarschiren.

Nicht ganz so schlimm aber bedenklich genug ist die Lage der Dinge in **Italien**. Hier dehnt sich die sozialdemokratische Bewegung immer mehr aus und wird durch die materielle Noth, welche in diesem Augenblicke mehr als je auf dem Lande lastet, besonders gefördert. Prozesse wegen Agitation für die Tendenzen der Internationale entstehen an allen Ecken und Enden, ergeben aber sehr ungleiche Resultate. So wurden vor einigen Tagen in Modena sämmtliche Angeklagte, welche internationalistischer Umtriebe überwiesen waren, von den Geschworenen freigesprochen, während das Tribunal von Bologna gleichzeitig gegen andere Affiliirte der Internationale eine Verurtheilung zu mehrjähriger Kerkerstrafe aussprach! Dieser Widerspruch hat großes Aufsehen erregt, und wird Gegenstand einer Interpellation im Parlamente sein. Besonders charakteristisch war der erwähnte Sozialisten-Prozeß von Modena dadurch, daß die Angeklagten sämmtlich dem Kleingewerbestande angehörten und sich nicht ein Industrie-Arbeiter oder gar Proletarier unter ihnen befand. In Italien ist aber eine revolutionäre Bewegung weit gefährlicher als eben in Deutschland. Dort bleibt die Sache nicht wie bei uns Theorie. Der Italiener ist im Conspiriren Meister; Kinder von sieben Jahren wissen die Waffen zu führen und die Erfolge des Carbonarismus leben noch in Aller Gedächtniß, als Muster zur Nacheiferung für die Jugend. Ganz anders wie in Rußland. — Und die Resultate würden auch ganz andere sein! Man sieht dies in maßgebenden Kreisen auch sehr gut ein und versucht es den Strom abzulenken. Die Italia irridanta, die trotz aller Ableugnungen doch eine offizielle Unterstützung findet, hat nicht sowohl den Zweck, auf die Annerion von Triest und Südtyrol hinzuarbeiten, als den, die Massen von der revolutionären Agitation abzulenken. Sie sollen nicht den eigenen Staat bedrohen, sondern einen fremden. Das ist für den Quirinal bequemer und an sich weniger gefährlich.

Die **Panslavisten** von Moskau und Petersburg kokettiren seit einiger Zeit sehr auffällig mit den Polen. Angesichts dieser Wahrnehmung ist es von Interesse, eine Aeußerung zu reproduciren, welche während der jüngsten Anwesenheit des Czars in Warschau ein hoher Russischer Würdenträger gethan hat, als ihm von einem hochgestellten Russenfreundlichen Polen in vertraulichem Gespräche

die Härte des rücksichtslosen Russificirungs-System im Königreiche Polen dargelegt und die Nothwendigkeit einer schleunigen Milderung dieses Systems nachgewiesen wurde. Diese Aeußerung lautete nach der Ostsee-Zeitung wörtlich so: „Ich leugne nicht, daß das gegenwärtige Verwaltungssystem in mancher Beziehung seine großen Härten hat, aber es hat sich für das hiesige Land als das praktischeste erwiesen. Seit 60 Jahren hat die Krone die verschiedenartigsten Experimente euch gegenüber in Anwendung gebracht, wobei sie von einem Extrem zum andern überging. Jede radicale Aenderung, jede Reform endete mit der Revolution. Heute brauchen wir uns nicht mehr vor der Revolution zu fürchten, und die Regierung hat in dieser Hinsicht für jede äußere Eventualität völlig freie Hand. Uebrigens ist dies System für euch keine Ueberraschung gewesen; es wurde euch vorher angekündigt, in jenen vom Kaiser gesprochenen denkwürdigen Worten: Point de rêveries! Es handelt sich hier keineswegs um Ausrottung, Entnationalisirung, sonders um eure unbedingte Mattsetzung für die Zukunft, und eine solche Aufgabe läßt sich ohne schwere Opfer nicht durchführen. Da, wo es sich um die Ruhe und Integrität des Staates handelt, müssen wir uns nicht vom Gefühl, sondern vom Verstande leiten lassen."

Endlich sind ausführlichere Nachrichtrn von dem Expeditionscorps des Generals Roberts eingetroffen. Derselbe stand am 8. October unmittelbar vor Kabul, doch war es ihm noch nicht gelungen, in die Stadt selbst einzudringen. Wie es scheint, leisten die Afghanen einen stärkeren Widerstand, als man erwartet hatte. Ein Theil derselben wollte das Kriegsmaterial nach Bamian, einem Orte nordwestlich von Kabul und jenseits des Kuhi Baba gelegenen Gebirges bringen. Durch eine glücklich ausgeführte Umgehungsbewegung des Obersten Massey wurden jedoch den Fliehenden bei Schalpur 78, allerdings wohl meist werthlose und veraltete Geschütze abgenommen. General Roberts hat außerdem durch die Generale Baker und Macpherson Umgehungsmanöver ausführen lassen, um die etwa von den Höhen von Balahissar herabsteigenden Afghanen anzugreifen. Der Fall Kabuls kann somit nur noch eine Frage von wenigen Tagen sein, und es ist begreiflich, wenn sich die Londoner Journale bereits mit der Frage: „Was nun?" beschäftigen. Die Times empfiehlt, nach der Besetzung von Kabul der Occupation Afghanistans einen solchen Charakter zu geben, der den Afghanen eine unauslöschliche Lehre beibringen werde. Der Armee und den Bergstämmen muß es klargemacht werden, daß sie sich vollständig in Englischer Gewalt befinden.

Deutsches Reich.

△ **Berlin,** 11. Oktober. (Die dritte Sitzung der ersten ordentlichen Generalsynode] wurde um 10¼ Uhr von dem Präsidenten Graf Arnim-Boytzenburg mit der Mittheilung von der Constituirung der gestern gewählten Spezialkommissionen eröffnet. Wir heben daraus hervor, daß die Commission zur Vorberathung der Trauordnung den Oberkonsistorialrath Dr. Kögel zum Vorsitzenden und Herrn v. Kleist-Retzow zum Vertreter desselben erwählt hat. Die Tagesordnung beginnt mit der Berathung der Vorlage betreffend einige bei Handhabung der Kirchenverfassung von der Kirchenregierung bisher befolgten Grundsätze. Professor Dr. Boretius berichtet über dieselbe. Es handelt sich dabei wesentlich um folgende Fragen: 1) Ist der Patron berechtigtigt, einen von ihm ernannten Aeltesten je nach Umständen des ihm übertragenen Amtes wieder zu entheben? 2) Sind ausgelooste und wiedergewählte Aelteste nach Vorschrift des § 7 der Synodalordnung wiederum feierlich einzuführen und zu verpflichten? 3) Haben die Geistlichen bei Bildung der Gemeindekörperschaften als wahlberechtigte Gemeindeglieder mitzuwirken oder nicht? 4) Wie ist es zu halten, wenn zur Zeit der Urwahlen noch außer der Zeit eingetretene Vakanzen vorhanden und nicht wieder besetzt sind? Die Versammlung beschließt zu 1) daß die Dauer der Wahl der Patronatsältesten so lange zu dauern habe, als die übrigen Aeltesten fungiren. Außerdem wird an das Kirchenregiment das Ersuchen gerichtet, einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach welchem die Dauer der Ernennung in der eben beschlossenen Weise zu bemessen. Zu 2) schließt sich die Synode der Entscheidung des Oberkirchenraths an, daß eine feierliche Einführung und Verpflichtung nach § 7 der Synodalordnung auch in dem Falle der Wiederwahl erforderlich sei. — In Bezug auf Punkt 3, der von prinzipieller Bedeutung ist', hat der Oberkirchenrath bisher im Einverständniß mit dem Cultusminister diese Frage aus rechtlichen wie aus Zweckmäßigkeitsgründen verneint und wiederholt entschieden, daß der Träger des geistlichen Amtes unter der Bezeichnung der Gemeindeglieder oder der Eingepfarrten im rechtlichen Sprachgebrauche niemals begriffen und deshalb vom aktiven Wahlrecht auszuschließen sei. — Nach längerer Diskussion, in welcher sich die Herren Nöldechen und Krämer für die Verleihung des aktiven Wahlrechts an die Geistlichen erklären, während der Präsident des Oberkirchenraths, Herr Hermes, den vom Oberkirchenrath bisher in dieser Frage eingenommenen Standpunkt näher beleuchtet, die Entscheidung darüber aber der Synode vorbehält, — wird auf den Antrag des Correferenten Herrn v. Röder beschlossen, den Geistlichen des Gemeindewahlrecht ein für alle Mal zuzustehen. In Betreff der Nr. 4 beschließt die Synode, nach der Auffassung des Oberkirchenraths die Ersatzwahlen durch die Gemeinde selbst vornehmen zu lassen. Herr Konsistorialpräsident Hegel berichtet über die Vorlage betreffend die Einsammlung einer Landeskirchenkollekte für die Berliner Nothstände bezw. für die Berliner Stadtmission. Nach längerer Diskussion beschließt die Synode in Uebereinstimmung mit dem Antrage des Referenten, Konsistorialpräsident Hegel, den Oberkirchenrath zu ersuchen, alle zwei Jahre eine Landeskirchenkollekte zu dem angegebenen Zwecke zu veranstalten und zunächst drei derartige Collekten in Aussicht zu nehmen, von einer Landes-Hauskollekte jedoch Abstand zu nehmen. Die Sitzung wird hierauf auf Montag 12 Uhr vertagt. — Vom Montag Abend ab findet alltäglich Abends 6 Uhr während der Daner der Generalsynode ein Gebetsgottesdienst statt, bei dem Mitglieder der Synode abwechselnd mitwirken werden.

Die von auswärtigen Blättern verbreitete Nachricht, als habe der frühere Kultusminister Dr. Falk die Absicht ausgesprochen, im Abgeordnetenhause sich der nationalliberalen Fraktion anschließen zu wollen, wird uns als unrichtig bezeichnet. Herr Falk soll vielmehr auf eine hierauf bezügliche Frage ausdrücklich erklärt haben, daß er sich keiner Partei anschließen werde. Eine gleiche Absicht soll auch Herr Hobrecht ausgesprochen haben, obgleich letzterer nach seiner ganzen politischen Vergangenheit der nationalliberalen Partei am nächsten steht. Bemerkenswerth ist übrigens, daß das Organ der freikonservativen Partei, die „Post", Herrn Falk nicht mehr als den ihrigen betrachtet, denn in der von ihr gebrachten Mitglieder-Liste der freikonservativen Fraktion fehlt der Name Falks. Oder sollte dies auf das ausdrückliche Verlangen ihres einst so hoch gefeierten „Vorkämpfers für Geistes- und Gewissensfreiheit" geschehen sein?

Die „gelegentlich Offiziösen" — eine Abart der Preßkosaken — beginnen, die öffentliche Meinung darauf vorzubereiten, daß die künftige Majorität des Abgeordnetenhauses sich zusammensetzen werde, nicht aus den Conservativen und dem Centrum, sondern aus den ehrlich Conservativen, welche auch conservativ heißen, und den anderen Conservativen, welche sich nationalliberal nennen — sogenannter rechter Flügel. Unmöglich ist eine solche Combination nicht und uns könnte um so mehr willkommen sein, als sie unter keinen Umständen lange vorhalten kann.

Zwischen dem Deutschen Reiche uud Oesterreich-Ungarn schweben seit längerer Zeit Verhandlungen, welche den Abschluß eines Vertrages wegen Regelung der gegenseitig zu gewährenden Rechtshülfe in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten zum Gedenstande haben. Nachdem diese Verhandlungen bisher schriftlich geführt worden sind, ist man jetzt übereingekommen, den Versuch zu machen, ob durch kommissarische Berathungen von Vertretern der beiderseitigen Justizverwaltungen eine Einigung über die noch bestehenden Differenzpunkte zu erzielen sein möchte. Zu diesem Behufe sind in diesen Tagen der Ministerialrath Dr. Ritter v. Harresowski vom Oesterreichischen Justizministerium in Wien und der Ministerrath Zador uom Ungarischen Justizministerium in Budapest hier eingetroffen und werden die betreffenden Berathungen demnächst im Reichs-Justizamt stattfinden.

Wie man uns mittheilt, wird in nationalliberalen Kreisen daran festgehalten, daß zur Klärung der Situation es unbedingt erforderlich sei, die Regierung bei nächster sich passender Gelegenheit über den derzeitigen Stand der Unterhandlungen mit Rom zu interpelliren. Man hofft hierfür sogar die Unterstützung des Centrums zu gewinnen, da ja, wie dies wenigstens aus den dieser Partei nahestehenden Blättern hervorzugehen scheint, die Unzufriedenheit über die Ungewißheit, in der man sich nun schon seit so langer Zeit befindet, in den Kreisen des Centrums mindestens eben so sehr Platz gegriffen hat, als auf liberaler Seite. Es werden deshalb sofort nach dem Zusammentritt des Abgeordnetenhauses innerhalb der nationalliberalen Fraktion Berathungen darüber stattfinden, ob es zweckentsprechender sei, die Angelegenheit bei der Berathung des Cultusetats, oder aber in Form einer besonderen Interpellation zur Sprache zu bringen. Jedenfalls dürfte der letztere Weg eingeschlagen werden, da die Berathung des Cultusetats zwar Anknüpfnngspunkte genug dafür bietet, einer Beantwortung der Frage aber mit dem Hinweis darauf ausgewichen werden kann, daß die Verhandlungen mit Rom nicht von dem Cultusministerium, sondern von dem Auswärtigen Amte, oder eigentlich direkt zwischen dem Fürsten Bismarck und der Curie geführt werden. — Wir unsererseits möchten indeß bezweifeln, daß eine solche Interpellation zum Ziele führen wird. Wie wenig Fürst Bismarck geneigt ist, auf solche Fragen einzugehen, haben die Verhandlungen über die Interpellation bezüglich der Währungsfrage im Reichtage hinlänglich gezeigt. Eine Interpellation in der in Rede stehenden Richtung kann aber sehr leicht eine dahin gehende Beantwortung finden, daß die Verhandlungen mit Rom zur Zeit noch nicht zum Abschluß geführt haben, und es allem diplomatischen Brauch zuwider sei, über schwebende Verhandlungen Mittheilungen zu machen.

In Bezug auf die Wahl im Kreise Hagen sind in der Presse Mittheilungen verbreitet, die den thatsächlichen Verhältnissen keineswegs entsprechen. Die Niederlage Eugen Richters ist allerdings zum Theil auf Rechnung der Centrumspartei zu setzen, deren Anhänger, soweit sie sich überhaupt an der Wahl betheiligt haben, für die „sogenannten gemäßigt liberalen Candidaten" stimmten. In erster Reihe ist die Niederlage durch die Schutzzollpartei herbeigeführt, die in Gemeinschaft mit der im Kreise Hagen allerdings nicht sehr stark vertretenen conservativen Partei Alles aufbot, um den Candidaten der schutzzöllnerischen Partei zum Siege zu verhelfen. Die beiden gewählten Abgeordneten Peter Harkort (der übrigens früher sich zur fortschrittlichen Partei zählte) und Sternenberg werden im Abgeordnetenhause der nationalliberalen Fraktion beitreten. Uebrigens scheint es, daß die beiden Herren in der kirchenpolitischen Frage eine durchaus zweideutige Stellung eingenommen haben. Wie Centrums-Blättern aus dem Kreise Hagen geschrieben wird, sollen die genannten Herren sich nicht dazu haben verstehen können, bezüglich des Culturkampfes öffentlich die Erklärung abzugeben, daß sie die Regierung in ihrem Streben, den Streit beizulegen, unterstützen wollten, während sie katholischen Geistlichen gegenüber privatim ihre unbegrenzte Hochachtung vor der katholischen Religion ausgedrückt und Alles versprochen haben, ihrerseits zur Beilegung des Conflikts mitzuwirken. Diese vertraulichen Aeußerungen hatten auch bewirkt, daß mehrere katholische Geistliche für die Wahl der beiden liberalen Candidaten eingetreten sind.

Frankreich.

Paris, 10. Oktober. Gestern Abend fand wieder eine Wahlversammlung zu Gunsten Humberts im Vierten Javel statt, in welcher die Communards, die, da man sie ruhig gewähren läßt, sich Alles erlauben, noch toller auftraten als bisher. Humbert hielt wieder eine Rede, worin er zugestand, daß er der Verfasser des Artikels des Père Duchêne sei, worin zur Erschießung Chaudey's, des Redakteurs vom Siècle, aufgefordert wurde; er äußerte, daß am Tage nach der Affaire von Buzenval Chaudey auf die vor dem Stadthaus versammelte Menge gefeuert habe und seine Kugel seinen Freund Sapia, der sich an seiner Seite befunden, getroffen habe. Humbert schloß seine Rede mit folgenden Worten: „Ein letztes Wort betreffs meiner Wahl! Wenn alle Amnestirten zurückgekommen sein werden so werde ich, wenn Sie deren finden, welche die nämlichen Ideen vertreten wie ich, aber besser den örtlichen Bedürfnissen entsprechen, meine Entlassung einreichen. Vor der Hand sage ich Ihnen: die Fragen, welche die Stadt Paris betreffen, sind weniger dringlich als die der Personen. Die Pflastersteine können ein Jahr lang warten."

England.

London, 10. Oktober. Die gestern in Shoeburyneß mit dem neuen Achtzigtonnengeschütz angestellten Schießversuche siud im Allgemeinen zur Zufriedenheit ausgefallen. Zu Anfang wurde mit nur einem Grad Elevation geschossen. Das Geschoß berührte den Boden zum ersten Male in der Entfernung von etwa 1000 m. Nach dem ersten Schuß war der Widerprall des Geschützes so groß, daß dasselbe in den zum Schutze aufgebauten Erdwall hineingetrieben wurde. Nach Abgabe des fünften Schusses schien das Rohr der Reinigung zu bedürfen und wurde ausgefegt. Darauf wurde die Elevation auf drei Grad gebracht. Das erste Anstoßen des Geschosses erfolgte nun bei etwa 2,900 Meter Entfernung. Der Druck in der Kammer wurde auf etwa zweiundzwanzig Tonnen pro Quadrat-Zoll berechnet. Durch die Erschütterung sind einige der nahestehenden Häuser mehr oder weniger beschädigt worden. In dem Speisesaal des Offiziercorps sind nicht nur die Fensterscheiben gesprungen, sondern es haben auch einige Fensterrahmen gelitten. Die Versuche werden heute fortgesetzt.

Telegraphische Nachrichten.

Baden-Baden, 11. Oktober. Der Französische Botschafter St. Vallier, welcher gestern Vormittag hier eingetroffen war, wurde gestern Nachmittag von Sr. Majestät dem Kaiser in Audienz empfangen und nahm hierauf an dem Diner bei Ihren Majestäten Theil. Abends folgte derselbe der Einladung zu einer größeren Hofgesellschaft, welche in dem großherzoglichen Schlosse stattfand.

Se. Majestät der Kaiser empfing heute Mittag um 12 Uhr den General-Feldmarschall Grafen Moltke, welcher Vormittags hier eingetroffen war. — Der Französische Botschafter, Graf v. St Vallier, ist heute Nachmittag 1½ Uhr nach Berlin abgereist.

London, 11. Oktober. Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Simla den 10. d. gemeldet: General Roberts ist am 8. d. vor Kabul eingetroffen. General Massy, welcher beordert war, den Afghanen die Flucht auf der Straße von Bamiau nach Kohistan abzuschneiden, erbeutete bei Halpur 78 Kanonen. Die Generale Baker und Macpherson wurden mit bedeutenden Streitkräften detachirt, um den von den Höhen bei Balahissar herabgekommenen Feind anzugreifen. General Roberts glaubt, wenn diese feindlichen Abtheilungen angegriffen würden, so würden die Afghanen keinen Widerstand mehr leisten.

— Das Renterſche Bureau meldet aus Simla von heute: Die unter dem Befehle des General Gough stehende Truppenmacht soll bis zum 13. d. in Jellalabad konzentrirt werden, während Oberst Jenkins mit seiner Abtheilung nach Gundamuk vorrücken soll, um die Verbindung mit General Roberts herzustellen. Die bisherigen Transportschwierigkeiten sind überwunden. Alle einzelnen Truppen-Abtheilungen rücken nunmehr zur Unterstützung des General Roberts vor.

— Meldung des „Reuterschen Bureaus" aus Simla von heute: Drei Afghanische Regimenter haben sich von Ghuzni aus zur Unterstützung der Streitmacht in Bewegung gesetzt, welche dem General Baker gegenüber steht. Dem General Baker wurden vom General Macpherson Verstärkungen gesandt.

— Der Staatssekretär des Innern, Croß, hielt gestern in Leigh eine Rede, in welcher er betonte, England beabsichtige keine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Afghanistans, sondern wünsche nur den Ausschluß

fremder Einflüsse daselbst. Was die auswärtige Politik angehe, so habe die Regierung stets das Einvernehmen mit den übrigen Europäischen Mächten angestrebt. Auf die orientalische Frage übergehend, hob der Redner hervor, daß Niemand die Türkische Verwaltung mehr mißbillige und sehnlicher die Einführung von Reformen wünsche als er; Niemand werde die Mißbräuche der Türkei unterstützen. Staatssekretär Croß schloß mit der Erklärung, daß die von England befolgte Politik nicht nur England von Nutzen gewesen sei, sondern auch zur Erhaltung des Europäischen Friedens gedient habe.

Pegli, 11. Oktober. Ihre K. K. Hoheiten der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin des Deutschen Reichs, Se. K. Hoheit der Prinz Wilhelm von Preußen und die übrigen Kronprinzl. Kinder sind mittelst des Kgl. Expreßzuges heute Nachmittag kurz vor 4 Uhr hier eingetroffen. Der Bürgermeister, Marquis Durazzo empfing Ih. Kaiserliche Königl. Hoheiten am Bahnhof und hieß dieselben herzlich willkommen, die Bevölkerung begrüßte dieselben mit lebhaften Zurufen.

Konstantinopel, 11. Oktober. Zur Aufnahme eines neuen Anlehens von 10 Millionen ist die Pforte in Unterhandlungen eingetreten. Der Betrag desselben soll zur Begleichung der aus den Zollerträgnissen garantirten Vorschüsse von 4½ Millionen und des aus den früheren Vorschüssen noch verbliebenen Restbetrages von 4 Mill. verwendet werden. Zur anderweitigen Verfügung verblieben demnach noch 1½ Millionen. Die von einer Gruppe einheimischer Bankiers unter Ueberwachung der Pforte zu verwaltenden Zölle sollen zur Zahlung der Interessen und zur Amortisirung des neuen Anlehens, sowie zur Rückzahlung der durch die Erträgnisse der Zölle und indirekten Steuern garantirten vier Anlehen verwendet werden; die Ottomanische Regierung würde indeß an den Zolleinnahmen gleichfalls mit einem gewissen Jahresbetrage partizipiren.

Belgrad, 10. Oktober. Heute Nachmittag 4½ Uhr fand hier ein starkes Erdbeben statt, das 8 Sekunden dauerte und die Richtung von Nord-Nordost und Süd-Südwest zeigte.

Newyork, 10. Oktober. Nach hier eingegangenen Nachrichten hat auf der Michigan-Eisenbahn ein Zusammenstoß stattgefunden, bei welchem 25 Personen getödtet und 40 verwundet wurden.

— 12. Oktober. Am 3. d. Mts. brach auf dem Dampfer des Norddeutschen Lloyds „Mosel" unter den mit Seiden- und Baumwollstoffen gefüllten Kisten, welche in Southampton eingeschifft waren, Feuer aus. Dieser Theil der Ladung verbrannte; das Feuer wurde sodann gelöscht. Der Dampfer selbst ist unbeschädigt.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampfb.

London, 13. Oktober. [Offizielles Telegramm.] General Roberts telegraphirt von Simla: Die Truppen der Aufständischen sind vollständig geschlagen und die Stämme nach Hause zurückgekehrt. Roberts beſichtigte am 11. die Citadelle in Balahissar und beabsichtigte am 12. in Kabul einzuziehen. Die Notabeln Kabuls erschienen bei Roberts um ihre Ergebenheit anzuzeigen.

Provinzielles.

B. **Danzig,** 12. Oktober. [Feuer im Criminalgefängniß.] Schrecken und Entsetzen erfaßte die ganze Nachbarschaft als sich gestern Abends 8½ Uhr die Nachricht von dem Feuerausbruche im Criminalgefängnisse verbreitete. Nicht war es die Angst, daß sich das Feuer auf die Nachbargebäude mittheilen würde, denn man ist zu fest von der Tüchtigkeit unserer Feuerwehr durchdrungen, sondern nur das Angstgefühl war es, daß sich Gefangene jetzt in die Nachbargärten flüchteten und weiteres Unheil anrichten würden. Man denke sich hierzu ein Mark und Bein durchdringendes Hilfegeschrei von den Gefangenen, dazu das Kreischen und Weheklagen von 20 bis 30 Weibern, welche Angehörige im Gefängnisse hatten und man wird sich ein ungefähres Bild von der gefährlichen Lage machen können. Hunderte von Fensterscheiben hörte man klirren, mit schweren Sachen wurde gegen die Thüren geschlagen, — es war eine schreckliche Viertelstunde bis die Feuerwehr eintraf. Die Flammen loderten bereits durch das Dach und griffen immer weiter und weiter um sich. In der Verwirrung konnten die Gefangenenwärter nicht die Thorschlüssel finden und die Feuerwehrleute mußten deshalb die Thüren erbrechen. Das Feuer hatte sich bereits dem ganzen Dache des Hauptgebäudes mitgetheilt und die im obersten Stockwerke belegenen Schlafsäle erfaßt. Entstanden war dasselbe auf dem Bodenraume, wo große Massen Papier der Firma Sauer lagern, welche von den Strafgefangenen zu Düten verarbeitet werden; auch einige Centner Bernsteinabfälle lagerten auf dem Boden. Das Feuer hatte also überreiche Nahrung und erfüllte die ganze Stadt mit Rauch und Dampf. Bei der vorgerückten Stunde hatten die Gefangenenwärter sich bis auf zwei schon nach Hause begeben, ehe diese Hilfe requirirten, vergingen mindestens 10 Minuten. Alsdann wurden die Gefangenen aus den Schlafsälen und Zellen in den Isolirhof geführt und von den herbeigeeilten Militairs dort überwacht. Als die größte Gefahr beseitigt war, wurden die Gefangenen in den Kellerräumen eingeschlossen. Die Feuerwehr, welche in ihrer ganzen Stärke aufgeboten war, wurde in ihrer Arbeit vom Militair und Publikum reichlich unterstützt.

(Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage).

Locales.

Memel, den 13. Oktober.

* [Die Rigasche Zeitung] bringt auf unseren in Nr. 233 enthaltenen Localartikel, betr. Tarifangelegenheit, eine Erwiderung ihres Correspondenten von der Preußisch-Russischen Grenze, in welcher uns derselbe den Vorwurf macht, daß es „lange gedauert, ehe die Tiraden und Betrachtungen vom Stapel liefen, während wir sonst nicht schnell genug die Grenzbriefe der Rigaschen Zeitung nachdrucken konnten." Indem wir uns vorbehalten, auf die neuesten Auslassungen des Grenz-Correspondenten später zurückzukommen, bemerken wir heute, daß sich der Abdruck qu. Artikel deshalb verzögerte, weil unser Herr Mitarbeiter für handelspolitische Angelegenheiten seit mehreren Wochen und auch gegenwärtig noch auf einer Reise sich befindet, wir also genöthigt waren, den Artikel, wollten wir denselben nicht ohne Kommentar abdrucken, unserm Mitarbeiter nachzusenden. Nach erfolgter Rückkehr desselben, welche anfangs nächster Woche erfolgen dürfte, wird er nicht ermangeln, auf den neuesten Artikel des Herrn Grenz-Korrespondenten zu antworten."

—h (Zur Fahrt des Dampfers „Falke" auf den Russischen Binnengewässern.] Bezüglich des in der „Rigaschen Zeitung" veröffentlichten und in verschiedene Deutsche Zeitungen (auch in dieses Blatt) übergegangenen Conflikts zwischen der Russischen Verwaltungsbehörde und dem Rheder des Tourdampfers „Falke", Herrn Albert Schiller hierselbst, sind wir — als unsern Ort berührend — durch glaubhafte Erhebungen näher getreten und können darüber ganz objektiv Folgendes berichten: Herr Schiller war früher Führer des damals der hiesigen Firma Graff & Bannitz gehörigen Dampfers „Falke", der seine Tourfahrten zwischen hier und Tilsit machte. Nachdem Herr Schiller Eigenthümer geworden, kam er auf Anrathen der Russischen Behörde unterm 31. März c. bei dem Minister der Wege- und Wassercommunicationen zu St. Petersburg um die Conzession zum regelmäßigen Befahren der Russischen Gewässer bis Kowno ein, wobei er darauf hinwies, daß von Russischer Seite die dem Grafen Tiessenhausen & Co. gehörigen Tourdampfer „Nerys" und „Keystut" seit 1855 die Preußische Wasserstraße ohne Conzession und ohne Abgaben benutzten. Nachdem die Sache in bekannter Art auf die lange Bank geschoben war und die Fahrten mit stillschweigender Genehmigung der Wasserkanzlei in Kowno fortgesetzt wurden, erbat sich Herr Schiller die Vermittelung der Kaiserl. Deutschen Botschaft in St. Petersburg. Auch von hier war leider ein definitiver Bescheid nicht zu erhalten und wandte er sich nunmehr telegraphisch an das Ministerium für Wassercommunicationen, ob er wenigstens zwischen Tilsit und dem nächsten Grenzorte Georgenburg fahren dürfe, und erhielt dann wenige Tage darauf einen dahin gehenden Bescheid, daß nur Russischen Unterthanen das Befahren Russischer Gewässer gestattet sei, wonächst seine weitere Fahrten inhibirt wurden. Die Russische Concurrenz-Firma Tiessenhaussen & Co. arbeitete aber in den Preußischen Gewässern unbeanstandet ruhig weiter. Dieses schien Herrn Schiller, wie jedem Andern, ein Unding, zumal er sich der Russischen Verwaltung gegenüber, was Tiessenhausen & Co. im umgekehrten Falle nicht gethan, verpflichtet hatte, eine Kaution zur etwaigen Schadloshaltung aller durch das Unternehmen zu gefährdenden Personen und Gegenstände zu hinterlegen und deshalb suchte er, unter Klarlegung der Sachlage, Abhilfe des Mißstandes beim Reichskanzleramte in Berlin nach, noch besonders darlegend, daß durch die, die Preußische Grenze nicht respektirenden Russische Dampfer der abgesperrten Preußischen Schifffahrt große Concurrenz bereitet würde und schloß mit dem Antrage, eine Pression auf die Russische Regierung dahin auszuüben, daß auch den Russischen Dampfern das Befahren der Preußischen Gewässer untersagt würde. Nach längerm Warten erhielt Herr Schiller auf seine telegraphische Anfrage unterm 27. August c den Bescheid, daß die nöthigen Verhandlungen eingeleitet, aber noch nicht beendigt seien. Am 19. September c. ging ihm dann Seitens des Kaiserl. Deutschen Consulats zu Kowno die Nachricht zu, daß ihm der Russische Minister für Wassercommunicationen die Conzession zu Dampfbootfahrten auf dem Niemenstrome ertheilt und er sich Behufs Unterzeichnung der Verpflichtungs-Verhandlung in der Russischen Kanzlei zu Kowno einzufinden habe. Herr Schiller, welcher der Russischen Sprache nicht mächtig, war etwas vorsichtig bei der Unterzeichnung eines ihm unbekannten Schriftstückes und ersuchte den Deutschen Consul in Kowno ihm gegen Erhebung der Kosten eine beglaubigte Copie der von ihm zu unterzeichnenden Schrift zukommen zu lassen. Dieses ist bisher nicht geschehen, die Sache befindet sich sonach noch in der Schwebe und Herr Schiller, der seit Inhibirung seiner Fahrten mit seinem Dampfer meistens brach gelegen hat, weiß ein Lied von Russischer Freundschaft zu singen, das freilich nicht geeignet ist, die Magenfrage zu bereinigen.

= [Optische Soiree.] Die am Sonntage im Theater stattgehabte erste Vorstellung des Optikers Herrn W. Döring war ungemein zahlreich besucht und wir können konstatiren, daß das sehr zahlreiche Publikum in jeder Beziehung höchst befriedigt war, in den Logen ebenso, wie in Sperrsitz, Parterre und den höhern Regionen. Von außerordentlichem Interesse war die Reise durch das Innere Afrikas, welche uns in trefflich ausgeführten Bildern (feinste Florenzer Glasmalerei) einen Blick thun ließ in dies märchenhafte Land, das die Wissenschaft kaum an den Grenzen erforscht hat. Ebenso unterhaltend war die Vorführung von Denkmälern alter und moderner Baukunst. Das alte Griechenland, Rom, Spanien, die ehrwürdigen uralten Kathedralen in London Petersburg, Paris, Cöln, wurden zur Anschauung gebracht und in so vollendeter Weise, daß man die Bauwerke in der That plastisch vor sich dastehen zu sehn glaubte. Ein Beweis für die rege Aufmerksamkeit des Publikums war der Umstand, daß es in dem dunkel gehaltenen Zuschauerraume während der Vorstellung, selbst auf der Gallerie, so still war wie in der Kirche und erst, als das letzte Bild der ersten Abtheilung, das Portal der berühmten Kirche von Notre Dame in Paris (wer denkt bei diesem Namen nicht an die schöne Esmeralda und den Quasimodo?) gezeigt wurde, als der prächtige Bau im Innern erleuchtet ward, die Thüren des Domes sich öffneten und aus der Kirche ein volltönender Choral erschallte, da erdröhnte durch das ganze Haus ein lange anhaltender Applaus. Eben so vorzüglich waren die Bilder der zweiten Abtheilung, in reicher Abwechselung schließend mit der hoch lehrreichen Unterhaltung, das Wunder der Sternenwelt", und eine hübsche Zugabe endlich wurde geboten in den reizenden 12 Tableaux des bekannten Zaubermärchens „Schneewittchen". Die weiteren Vorstellungen werden der vorgeführten durchaus ebenbürtig sein und kann deren Besuch nur bestens empfohlen werden.

* [Schul-Inspection.] Dem Herrn Prediger Jurkschat in Prökuls ist die Local-Inspection über die Schulen in Dittauen, Drawönen und Lankuppen übertragen worden.

* [Zur Bildung einer Littauischen literärischen Gesellschaft entnehmen wir der „Tilsiter Ztg." Folgendes: Herr Professor Bezzenberger ist nunmehr Anfang Oktober von seiner Forschungsreise durch das Preußische Littauen und einen Theil des Russischen in seine Heimath Göttingen zurückgekehrt. Derselbe ist, wie wir hören, von den Erfolgen seiner Reise durchaus befriedigt, ein neuer Beweis dafür, daß jene auch von anerkannten Forschern aufgestellte Ansicht, daß auf dem Gebiete des Littauischen seit Schleicher, Nesselmann, Kurschat und Fiſevius nichts mehr zu machen sei, eine grundfalsche ist. Im Gegentheil, wir glauben, daß dieses Feld noch lange nicht ausgebeutet ist, daß wir vielmehr nicht allein auf dem Gebiete der eigentlichen Sprachenkunde, sondern auch für die Indogermanische und speziell Littauische Mythologie, für die Sagenkunde, Völkerpsychologie u. s. w. noch eine reiche Ernte zu erwarten haben. Durch die in den nächsten Tagen zu erwartende Konstituirung der Littauischen Gesellschaft wird nunmehr für alle auf die Erforschung des Littauischen Wesens gerichteten Bestrebungen ein dirigirender und sammelnder Mittelpunkt geschaffen. Wir machen an diesem Orte die Herren Besitzer darauf aufmerksam, daß es durchaus nicht in der Tendenz der neuen Gesellschaft liegt, sich nur aus den Reihen der Gelehrten zu rekrutiren. Der Besitzer, der mit Land und Leuten vertraut ist, dürfte häufig in der Lage sein, manchen Fund zu retten und manche Beobachtung zu machen, deren wissenschaftliche Bedeutung ihm zwar entgeht, durch deren Mittheilung er aber der Wissenschaft einen unschätzbaren Dienst erweisen könnte. Wie wir hören, liegt es in der Absicht der Gesellschaft, in Tilsit eine Sammlung antiquarer Funde aus der Littauischen Landschaft zu gründen. Gewiß befindet sich mancher Fund im Privatbesitz, der in seiner Vereinzelung werthlos, seine Bedeutung erst durch die Zusammenstellung und Vergleichung erhält. Wir wünschten alle gebildeten Kreise in Stadt und Land für das im Werden befindliche Werk zu interessiren, und so auch in neuem Sinne Tilsit zur Hauptstadt von Littauen, zu einem „Unicum" auf diesem Gebiete zu machen.

* [Die Reichsbank] hat den Diskonto auf 4½ %, den Lombardzinsfuß auf 5½ % erhöht.

* [Das Haftpflichtgesetz] legt zuweilen dem Fabrikanten ganz erhebliche Verpflichtungen auf, und es empfiehlt sich daher für dieselben, daß sie bei der Anlage von Maschinenwerkstätten mit der peinlichsten Sorgfalt zu Werke gehen. Ein Arbeiter hatte vor länger als 2 Jahren das Unglück, im Vorbeigehen von einer Maschine erfaßt zu werden Er wurde dabei so schwer verletzt, daß ihm der rechte Arm abgenommen werden mußte. Der Krüppel verlangte von der Gesellschaft eine einmalige Entschädigung von 6000 Mark; diese Forderung wurde aber zurückgewiesen, weil der Leiter der Fabrik behauptete, es sei der Unglücksfall durch eigenes Verschulden erfolgt. Diese Behauptung wurde indessen in dem nunmehr von dem Arbeiter angestrengten Prozeß widerlegt; er wies nach, daß die Anlage nach dem Hofe, wo er verunglückt, ohne daß er direkt dabei zu thun hatte, in gemeingefährlicher Weise hergestellt war, und die Richter aller Instanzen haben übereinstimmend entschieden, daß derlei Anlagen so sein müssen, daß Unbetheiligte gar nicht verunglücken können. Dem Verunglückten wurde eine lebenslängliche Rente von monatlich 54 M. zugesprochen.

Standesamtliche Nachrichten

vom 13. October.

Aufgeboten: Kaiserl. Post-Sekretär Herr Bernhard Stankewitz-Memel mit Frl Auguste Barbara Laws-Braunsberg.

Gestorben: Schuhmachermeister Friedrich Eduard Scholl, 81 Jahre alt; Tischlergesellentochter Anna Emma Martha Niesswand, 12 Stunden alt.

Kirchliche Nachrichten.

In der St. Johanniskirche wurden am 12. Oktober proclamirt: Arbeiter Johann August Wittke mit Amalie Friedrike Freyer, Seefahrer Friedrich Gottlieb Popinga mit Emma Schmidtke, Musiker Anton Gustav Eckert mit Anna Juliane Charlotte Jaetzel. — Vom 5. bis 12 Oktober: Bäckermeister Ferdinand Eduard Ottomar Boehnke in Szibben mit Maria Susanne Foth.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Clara Kaether mit dem Gymnasiallehrer Herrn Dr. Gustav Zippel in Königsberg, Fräul. Martha Müller in Schacken mit dem Lehrer Herrn Adalbert Grunwald in Stallupönen.

Vermählt: Herr Richard Kranich mit Fräul. Albertine Lumma in Königsberg, Herr Carl Waschulzick in Lötzen mit Fräul. Franziska Schmurr in Bartenstein, Herr Kreisbaumeister Naumann in Darkehmen mit Fräul. Emma v. Letto in Vorbeck.

Geboren ein Sohn: Herrn Noah Lindemann in Königsberg, Herrn Rektor August Lucas in Creuzburg; eine Tochter: Herrn F. W. Haselein in Gerdauen, Herrn E. Keitel in Königsberg.

Gestorben: Herr Rudolph Possienke, Vorarbeiter der Königl. Ostbahn Herr August Brandstäter, Frau Concordia Schön, geb. Portofoé in Königsberg, Apotheker-Wittwe Bertha Moerschner, geb. Stern, in Sensburg, Herr Restaurateur Frd. Wilh. Seide auf Bahnhof Schrombehnen.

Fremden-Raport.

Victoria-Hotel. Kaufl. Groh aus Berlin, Falk aus Königsberg, Schur aus Bordeaux, Buchhändler Hopf aus Insterburg.

Hotel zum weißen Schwan. Kaufl. Klein aus Königsberg, Kalitzki aus Rußland, Conrad aus Tilsit, Hempel aus Rathenow.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Eingek.	Spitzbr.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
941	12	Denham	Lambert	Pillau	leer	Ordre
942		Amaranth	Schünemann	West-Hartlep	Kohlen	—
943		Dora Sophia	Rohde	Neustadt	Ballast	—
944		Neptunus	Krüßfeldt	Carlskrona	Kohlen	—
945		Gyda	Halvorsen	Stavanger	Heringe	P. O. Möller

In der Fahrrinne des Seegatts 21' 2". Strom aus. Wasserstand 2' 0", Wind N.

Atlantic — Liedke — 25.9 Memel, 11.10 London.
Juno — Lindt — 24.9 Memel, 12.10 Southampton.
Hestia — Böttcher — 3.10 ab von Madeira nach Charleston.
Jane u. Marys — Richter — 28.9 Memel, 12.10 Helsingör Rhede geankert. Alles wohl.
Mednsa — Siebeberg — ? Lissabon, 26.9 Charleston.
Mary Jane — Budde — 23.8 St. Vincent, 27.9 Fort Monroe.
Nummer Fünf — Kuhtz — 22.9 Memel, — 11.10 London.
Adriana Petronella — Richter — 28.9 ab von St. John nach Valencia.
Othello — Grau — 6.9 Memel, 12.10 Belfast.

Amtliche Börsen-Fracht-Notirungen.

13. Oktbr. Copenhagen Mk. 20 per 5000 Pfd. Roggen.
Grangemouth 11 sh 6 d. per Load Balken.

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Schwach.

	Octbr. 11. R.-Mk.	Octbr. 13. R.-Mk.
Roggen steigend Oktober-November	149,50	152
Roggen April-Mai	161	164
Hafer Oktober-November	126,50	131
Petroleum loco	25	24,80
Spiritus loco	52,70	52,90
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	105,80	105,10
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	102,60	102,25
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	154,30	154
Russisch-Englische Anleihe von 1872	88,20	fehlt
Russ. Noten	216,50	216
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	214,75	213,90
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,80	167,80
London, 1 Lstr. 3 Monate	20,29/5	20,29/5
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,37	20,37
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,10	80,10

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Montag, den 13. October.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	761,7	W. 3	heiter	+ 12	Seeg. leicht bew.
Neufahrwasser	764.0	W. 2	bedeckt	+ 11	
Swinemünde	766,7	WNW. 4	wolkig	+ 10	Seeg. mäß. bew.
Kiel	768,6	W. 3	bedeckt	+ 9	
Skagen	759,1	WNW. 8	heiter	+ 11	Seegang hoch
Kopenhagen	763,9	NW. 4	bedeckt	+ 10	
Bornholm	763,5	WNW. 6	do.	+ 10	
Stockholm	753,8	SW. 4	klar	+ 7	
Riga	760,1	SW. 1	bedeckt	+ 5	

Uebersicht der Witterung.

Neues tiefes barometrisches Minimum nordöstlich von Christiansund verursacht in Bodoe Oststurm, in Christiansand Nordsturm, in Skagerak und auf Wisby stürmische Westwinde. An Deutscher Küste sind die westlichen Winde schwächer geworden, jedoch ist auffrischen wahrscheinlich. Wetter vorwiegend trübe.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Stadt-Theater in Memel.

Mittwoch, den 15. Oktober 1879, vorletzte

optische Soirée

des Physikers **W. Döring.**

Neues Programm.

Krieger-Verein.

Donnerstag, den 23. Oktbr.,

General-Versammlung.

Anträge zur Tagesordnung sind bis zum **16. Oktober** an den Vorstand einzureichen. Der Vorstand.

Ressource Neptun.

Die Eröffnung der regelmäßigen Versammlungen für den Winter 1879/80 findet **Donnerstag den 16. Oktober c., Abends 8 Uhr,** im Vereinslokale **„Restaurant Müller"** statt und werden dieselben ohne weitere spezielle Einladung bis Ende März k. J. jeden Donnerstag Abend fortgesetzt.

Um recht zahlreiche Betheiligung der Herren Vereinsmitglieder an diesen Versammlungen ersucht ergebenst

Der Vorstand.

Credit-Verein.

Vorstands-Sitzung: **Donnerstag, 16. Oktbr. Abends 7 Uhr.**

Nach Libau

Donnerstag und Montag früh Gelegenheit.

E. Petereit, Fuhrhalter, Hospitalstr. 2/3

Die Ferien im **Fröbelschen Kindergarten** sind Mittwoch beendet und bin ich zur Aufnahme kleiner Kinder, im Alter von 3 bis 7 Jahren, bereit.

J. Maerker, Marktstraße 37.

Meine Wohnung und Geschäftslokal befinden sich jetzt Börsenstraße Nr. 14 im früher Ephraim'schen Hause, gegenüber der Börse.

Gessner, Rechts-Anwalt.

Städtische Baugewerkschule Insterburg (Ostpr.)

Beginn des Vorbereitungs-Unterrichts **6. October,** des Winter-Semesters **3. November.**

Programm und Auskunft durch den Director **Leffson.**

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt"

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von

F. W. Siebert.

---

5 Mk täglich

können solide und anständige gewandte Leute, welche nicht unter 21 Jahr alt sind, mit dem **sehr leichten** Verkauf eines neuen, in jeder Familie brauchbaren Artikels **verdienen.**

Hierauf Reflectirende, die im Besitz von ca. zehn Mark sind, werden ersucht ihre Adresse mit genauer Angabe ihres Alters, Standes resp. ihrer bisherigen Beschäftigung unter der Chiffre **J. K. 6627,** an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** einzusenden.

N. S. Offerten ohne die verlangten Angaben werden nicht beantwortet.

Pecco-, Souchong-, Congo-Thees

von Mk. 2 bis Mk. 8 pr. Pfd., nur feine Qualitäten, empfiehlt

E. Appelhagen.

Essig-Reform.

Jeder Kaufmann, jeder Gastwirth, jeder Speisewirth, überhaupt Jedermann, dem es beliebt, sein eigener Essigfabrikant. **Weiteres nur brieflich** durch **Dr. Hess, Berlin O., Holzmarktstr. 44 a.** Franco gegen franco.

Gummischuhe

jeder Art — nur die beste Waare — in großer Auswahl, empfehle

D. Rudnicki.

Dresdener Schuhwaaren — Holzschuhe.

Tilsit-Insterburger Eisenbahn.

Offene Stelle.

Die mit einem Jahrgehalt von 636 Mk., freier Dienstwohnung und freier Uniform dotirte Stelle eines Weichenstellers und Stations-Hilfsbeamten ist sofort zu besetzen. Qualificirte Personen, welche als Weichensteller thätig gewesen und im Telegraphiren auf dem Morse-Apparat ausgebildet sind, auch die zur Erlernung des Expeditions-Dienstes erforderliche Schulbildung besitzen, wollen sich unter Einreichung der Atteste und des Lebenslaufes melden.

Tilsit, den 12. Oktober 1879.

Die Betriebs-Direction.

Zeitungs-Annoncen-Expedition

Rudolf Mosse, Berlin,

Centralbureau: SW. Jerusalemerstr. 48

befördert **Annoncen** aller Art z. B. Geschäfts-Anzeigen, Pacht-, Heirathsgesuche, Stellegesuche, Guts- und Geschäfts-An- und Verkäufe ꝛc. an alle gewünschten, oder für den jeweiligen Zweck

geeignetsten Zeitungen

und berechnet nur die

Original-Preise

der Zeitungs-Expeditionen selbst. Tägliche prompte Expedition aller eingehenden Ordres. Strengste Discretion in allen Fällen. **Rabatt** bei belangreichen Aufträgen. **Beläge** resp. Belegs-Ausschnitte auf Wunsch über jedes Inserat. **Kostenvoranschläge** und Zeitungs-Verzeichniß gratis und franco.

Die **Expedition dieses Blattes** übernimmt Aufträge zur Vermittelung an obiges Institut.

Auction

Fortsetzung in der Schießer'schen Concurssache **Dienstag, den 14. October c., Nachmitt. 2 Uhr, und folgende Tage, im Ladenlocal Marktstraße Nr. 16,** verschiedene Materialwaaren.

Sablowsky, Auctionator.

Auction.

Dienstag, den 14. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, sollen umständehalber Barbierstraße Nr. 4—5 diverse Möbel und Hausgeräthe meistbietend verkauft werden.

Auction.

Behufs Räumung sollen **Donnerstag, d. 16. Oktober c., Vormittags 11 Uhr,**

fichtene ganze und halbe Bracksleeper, Schaaldielen, ein größerer Posten Sleeper-Dielen, Brackplanken und Kanthölzer

auf dem **Poll'schen Mühlenplatze, Contre-Escarpe,** durch mich meistbietend verkauft werden.

Sablowsky, Auctionator.

Die erste Sendung

grobkörnigen Astrachaner

Perl-Caviar

(Marke Schirokoff) empfing und empfiehlt

E. Appelhagen.

Strickwolle,

in bekannt guter Qualität, empfiehlt zu billigen Preisen **Louise Froelich.**

Rechnungsschemas

zu haben bei ***F. W. Siebert.***

Vertrauen kann ein Leidender sicherlich zu einem Haus- und Genußmittel haben, welches sich wie der

Mayer'sche Brust-Syrup (Frucht-Brustsaft)

seit 23 Jahren bewährt und von Personen aller Stände empfohlen ist.

Lager bei **Robert Schmidt** in Memel.

Grobfallende Heizkohlen

ex Schiff „Neptunus", franco Haus geliefert, offerirt billigst

G. A. Scharffenorth.

Preßhefe.

Mit heutigem Tage habe die Niederlage von Preßhefe einer bedeutenden Fabrik Stettins übernommen und empfehle dieses Fabrikat zum billigsten Preise.

R. Guttzeit.

Prima Schottische

Maschinen-Kohlen,

besonders für den Haushalt geeignet,

feinste Engl. Westhartlepooler Maschinen-Kohlen,

zum Maschinen-Betrieb,

empfiehlt nach Maß, auch Gewicht, mit und ohne Anfuhr, zu besonders billigen Preisen **C. H. Engel.**

Eckitten empfiehlt seine auf Sandboden gewachsenen ausgelesenen **Speisekartoffeln,** von denen Proben in der Eisenhandlung des Herrn Schwerdter, Libauerstr. 20, ausliegen, woselbst auch Bestellungen entgegen genommen werden.

Spiegel-Ausverkauf.

Mangelnden Raumes wegen, verkaufe ich mein großes Lager von **Sopha- und Pfeiler-Spiegeln** in Birken, Mahagoni und Nußbaum zu Fabrikpreisen aus.

Carl Goetz, Friedr.-Wilh.-Str. 13.

Glas in alten Spiegelrahmen wird schnell und billigst eingesetzt.

Besten Portland-Cement, Stuckatur- und Maurer-Gyps, prima Sorte Feuerziegel, frisch gebrannten Kalk, alten gelöschten Kalk

empfiehlt billigst die Kalkbrennerei von

C. W. Neumann, Turnplatz 1.

Tisch- u. Hänge-Lampen

in reicher Auswahl, sowie Bassins, Schirme, Tulpen, Kugeln, und Crystall-Cylinder für Gas und Petroleum empfehle ich zu bekannt soliden Preisen.

Carl Goetz, Friedr.-Wilh.-Str. 13.

An alten Lampen werden Reparaturen jeder Art schnell und billigst ausgeführt.

Beste Schottische Heizkohlen,

mit und ohne Anfuhr, offerirt billigst

Martin A. Richter.

Jagd-Pacht-Contracte

vorräthig in der Buch- und Steindruckerei von ***F. W. Siebert.***

Petroleumfässer

kaufen **Laaser & Neumann.**

Ein seidener Regenschirm ist Börsenstraße Nr. 14 vergessen worden; abzuholen von **Dr. Labes.**

Einige **Mergelarbeiter** werden in **kl. Tauerlauken** gesucht.

Ein schwarzer Schirm ist in der Deutschen Synagoge aus Versehen mitgenommen worden. Es wird gebeten, denselben Marktstraße 44—45, parterre, abzugeben.

Daselbst wird ein gut erhaltenes **Piano** zu kaufen gewünscht.

Junge Mädchen, die einigermaßen geübt in Confection, können sich melden Kettenstraße 9, unten.

Ein ordentliches Mädchen wird gesucht neuer Markt No. 7.

Eine kleines Zimmer ist billig zu vermiethen Fischerstraße Nr. 4.

Zwei Zimmer, Cabinet und Küche nebst Zubehör sind an ruhige Einwohner, oder auch möblirt zu vermiethen. Näheres Roßgartenstraße 26.

Billige Wohnungen z. verm. Rippenstr. 8.

Kleine Wohnungen zu verm. Hospitalstr. 20.

Zwei gut möblirte Zimmer sind vom 1. November zu vermiethen Libauer-Straße 25.

Holzstr. 28 ist eine ob. Wohnung z. verm.

Eine freundl. ob. Wohnung, 3 Zimmer, von sogl. miethefrei Rosenstr. 4.

D. Rudnicki.

Zu vermiethen

eine bequeme untere Wohnung Grüne Straße Nr. 5.

Zu vermiethen

verlängerte Alexanderstraße No. 2 eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, Küche und Stall, für Mk. 200 pro anno und eine obere Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Küche und Stall, für Mk. 120 pro anno. Nähere Auskunft ertheilt

Albert Hellbusch.

Ein großer gewölbter **Kellerraum** ist billig abzugeben.

Laaser & Neumann.

Bekanntmachung.

In dem Konkurse über das Vermögen der Handlung Stettinsky & Simon zu Memel ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen neuen Akkord Termin

auf den 20. Oktober c.,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Amtsgericht im Terminszimmer 13/14 anberaumt worden. Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder ein anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Akkord berechtigen, und daß die Handelsbücher, die Bilanz nebst dem Inventar und der von dem Verwalter über die Natur und den Character des Konkurses erstattete schriftliche Bericht im Gerichtslokale zur Einsicht der Betheiligten offen liegen.

Memel, den 2. Oktober 1879.

Königl. Amtsgericht.

Memel, den 1. Oktober 1879.

Die diesjährige Herbst-Control-Versammlung, zu der sich sämmtliche Reservisten und Landwehrmannschaften aus den Jahren 1865 bis 1879, sowie die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten und die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften mit ihren sämmtlichen Militairpapieren zu gestellen haben, findet für den Stadtbezirk im Lindengarten (Alexanderstraße) an nachbenannten Terminen statt:

am Mittwoch, den 22. Oktober,
Vormittags 9 Uhr,
für die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben **A** bis incl. **K.**
Nachmittags 2 Uhr
für die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben **L** incl. **S.**

Am Donnerstag, den 23. Oktober,
Vormittags 9 Uhr,
für die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben **T** bis incl. **Z.**

Die Betheiligten werden aufgefordert, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe, pünktlich zu erscheinen. Die schifffahrttreibenden Mannschaften sind von der Gestellung zu diesen Control-Versammlungen entbunden, für diese wird im Winter eine besondere Control-Versammlung stattfinden.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel. Beilage.

Beilage zu No. 240. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Dienstag, den 14. Oktober 1879.

** Ein Goldgräberabenteuer.

Von H. Milde.

Vor Jahren, als die Pike-Spitze auf die Goldgräber dieselbe Anziehungskraft ausübte, wie heute die Black-Hügel, ging auch ich mit vielen Anderen dorthin, kehrte aber mit zu wenig Metall für die Mühe des Suchens zurück.

Meine Spekulation war indessen nicht ganz zwecklos, denn das Glück wollte, daß ich mir selbst Vortheil brachte, als ich Anderen einen Dienst leistete. Durch schlechte Erfolge war ich niedergedrückt und muthlos geworden und verwarf manche Aussicht, ohne sie in Anspruch zu nehmen.

Eines Tages, als ich nach einer ergiebigen Mine ging, weil ich neugierig war, eine solche kennen zu lernen, traf ich dort eine Persönlichkeit, welche alle meine Pläne änderte.

Unter den Goldgräbern traf ich einen Mann von dunkler Farbe, mit niedriger Stirn und schwarzen Augen, den ich als einen Vagabonden aus New-Orleans erkannte, den ich dort vor zwei Jahren gesehen hatte. Auf seinen Kopf war eine große Belohnung gesetzt.

Er hatte sich durch verschiedene Verkleidungsmittel sehr verändert, aber dennoch war ich sicher, ihn als Denjenigen zu erkennen, der dort auf der Verbrecherbank als Raubmörder verurtheilt worden war.

Ich beobachtete ihn, bis die Vermuthung zur Gewißheit geworden war und schrieb dann an die betreffenden Behörden in Louisiana, daß der ihnen entflohene Verbrecher sich bei uns befände und daß ich ihn im Auge behalten würde, bis ein Gerichtsbeamter kommen würde, um ihn in Sicherheit zu bringen.

Ich hielt es nicht für gerathen, dieses Geheimniß Jemand mitzutheilen, da ich nicht wußte, wem ich trauen durfte, und es mir durchaus nicht angenehm dachte, ihn allein überwältigen zu müssen. Er war kräftig, auffallend muskulös gebaut und bis an die Zähne bewaffnet, überdies war er ein verzweifelter Charakter, mit dem es gefährlich war umzugehen, da er das Leben seiner Mitmenschen sehr gering achtete.

Da ich nachweisen konnte, in Geldverlegenheit zu sein, bekam ich leicht eine Anstellung bei den Goldgräbern. Es war dabei keine Gefahr für mich, denn Mezler (sonst Benson) erkannte mich, wie ich überzeugt war, nicht wieder; ich war sogar im Zweifel, ob er mich überhaupt früher bemerkt hatte, da ich nicht persönlich mit ihm bekannt geworden war. Daher arbeitete ich einen Monat, Tag für Tag, bis eine Antwort auf meine Anzeige ankam. Endlich kam von Denver eine kurze Anfrage nach den Verhältnissen Mezlers, welche ich dem Beamten mit der Bitte beantwortete, sich an einem bestimmten Tage in der Dämmerstunde an der Mine einzufinden, wo ich ihn erwarten würde, nachdem ich Alles zu der Gefangennahme des Verbrechers vorbereitet haben würde.

Am Nachmittag des Tages, welcher für diesen Ueberfall bestimmt war, verschaffte ich mir Mezlers Revolver, und nachdem ich die Läufe desselben mit blinden Patronen gefüllt hatte, fühlte ich, daß ich ein gutes Werk vollbracht hatte. Seines Messers habhaft zu werden, war nicht gut möglich, ohne seinen Argwohn zu erregen, und ich versuchte es daher gar nicht.

Nur zwei Leute kamen, um ihn gefangen zu nehmen, obgleich ich auf mehr gehofft hatte, denn man konnte nicht wissen, welchen Widerstand die Gefährten Mezlers leisten würden. Wir entschlossen uns indessen, den gefährlichen Versuch zu wagen. Ich sollte mich bei Benson, wie er von den Arbeitern genannt wurde, aufhalten, und begab mich daher nach dem Zelte, sobald der Plan zur Ausführung reif war.

Er saß und rauchte, und schenkte mir nur wenig Aufmerksamkeit als ich eintrat. Ich setzte mich nieder und wir Beide schwiegen eine lange Zeit, bei dem schwachen Licht konnte ich aber doch bemerken, daß er durch etwas beunruhigt war. Zuletzt brach Mezler das Schweigen, und indem er seine schwarzen, leuchtenden Augen auf mich richtete, murmelte er heiser mit zusammengebissenen Zähnen:

„Ihr seid ein teuflischer Schuft!"

Ich fuhr wie von einem Schuß getroffen zusammen, aber indem ich meiner Bewegung Herr zu werden suchte, antwortete ich kaltblütig:

„Ihre Worte, Herr, fordern eine Erklärung, kein Mann darf in dieser Weise zu mir sprechen!"

„Ob's Euch paßt oder nicht, Ihr seid's doch. Ihr seid unter falschem Vorwande hier, Ihr habt meinen Revolver in Händen gehabt, ich habe ihn neu geladen und habe große Lust, ihn abzufeuern — auf Euren Kopf!"

Dabei fluchte er und hielt ihn drohend auf mich gerichtet.

Ich sah, daß ich meinen Kriegsplan ändern oder das Spiel verloren geben mußte, und vielleicht mein Leben dazu. Indem ich aufstand, sagte ich:

„Benson, Ihr seid aus dem Süden, nicht wahr?"

„Ja!" war die kalte Antwort.

„Ich auch, und um Euch zu beweisen, daß ich kein Feigling bin, will ich Euch am Table-Fels treffen, dort werden wir auf fünf Schritt Entfernung sehen, wer der Beste von uns ist. Wenn Ihr ein echter Südländer seid, werdet Ihr nicht einer eingebildeten Beleidigung wegen einen Mann mit kaltem Blute erschießen!"

„Wie bald soll Euch mein Revolver den Weg zeigen?"

„Sobald wir zum Fels gelangen können. Die Nacht ist nicht so düster, als daß wir ihn nicht aufspüren könnten!"

Mezler erhob sich als wenn er zum Essen ginge, und indem er mir „Kommt!" zurief, verließ er die Hütte und ging dem Table-Fels zu, welcher nicht weiter als zweihundert Schritte entfernt war.

Ich verhielt mich ruhig, bis wir die Zelte der Arbeiter hinter uns hatten, und dann sprach ich laut über unseren Streit, um den Beamten wissen zu lassen, daß ich ihn fortlockte, denn ich wußte, daß sie auf den Anstand waren, und wahrscheinlich gehört hatten, was sich in der Hütte zugetragen hatte.

Wir erreichten den Fels, an dessen Abhang ein Bergquell murmelte. Die Sterne über uns leuchteten matt, während dann und wann weiter nach Norden hin aus einer schweren, dunkeln Wolke ein elektrischer Blitz schoß, der für Augenblicke die ganze Scene umher verschwinden ließ.

Ich führte unnütze Verzögerungen herbei, weil ich hoffte, die Beamten würden den Verbrecher überfallen und dadurch der Sache ein Ende machen, aber sie erschienen nicht.

Mezler kam nahe an mich heran, um mir ins Ohr zu zischen, daß ich ein Feigling sei, und daß ich mich beeilen müßte, wenn ich noch einen Auftrag zu geben hätte, da er die Absicht hätte, mir in den nächsten fünf Minuten das Hirn auszublasen.

Ich erwiderte lachend, daß ich im Stande sein würde, meine Aufträge in eigener Person auszurichten und daß ich nur erwarte, von ihm den Angriffsplan zu hören.

„Gut," war die kalte Antwort, „wenn ich bestimmen soll, dann laßt uns in fünf Schritt Entfernung aufstellen, mit dem Rücken nach Süden, den Blick auf jene Gewitterwolke gerichtet, und beim ersten Blitzstrahl wenden und feuern."

„Sehr gut," antwortete ich so gesammelt und gleichgiltig als es mir möglich war, „meßt die Entfernung."

Bald hatten wir unsere Plätze eingenommen und ich befand mich in einer Stellung die ich weder erwartet noch gewünscht hatte, denn ich hatte nicht die Absicht, Mezler zu erschießen, noch wünschte ich von ihm erschossen zu werden. Wir spannten den Hahn und standen und warteten auf das Signal, welches einem oder zwei Leben ein Ziel setzen sollte.

Nur beschloß ich, da wir so weit gekommen waren, das Duell wirklich auszuführen, und wartete athemlos auf das Zeichen der Elemente.

Eine halbe Minute verfloß in tiefem Schweigen, nur von dem klagenden Murmeln des Baches unterbrochen — dann ein Blitz, ein feuriger Strahl, aber noch vorher ein furchtbarer Fluch von den Lippen Mezlers. Noch zur rechten Zeit drehte ich mich, um ihn auf die Erde stürzen zu sehen und meinen Schuß aufhalten zu können. Die Beamten hatten den Revolver von den Händen des Bösewichts geschleudert und ihn zu Boden geworfen.

Schnell wurde er gebunden und nach Denver gebracht, und der nächste Tag fand uns mit dem festgeschlossenen Verbrecher auf dem Wege nach Louisiana. Dort wurde er verhört und nach dem Gefängniß abgeführt, aber noch ehe er uns verließ, fand er Gelegenheit mir zuzuflüstern, daß er früher oder später nach seiner Befreiung mich morden würde, und müßte er bis ans Ende der Welt gehen, um es zu vollbringen.

Ich erhielt eine ganz hübsche Summe Geld als Belohnung und setzte meine Beschäftigung wie vor diesem Ereigniß fort.

Die Zeit verstrich, und ich hatte beinahe den Schwur des Verbrechers vergessen, als ich zur Zeit der Empörungen eines Abends in dem Hotel einer südlichen Stadt nicht ohne Interesse las, daß Mezler wieder frei sei. Da wurde mir plötzlich wieder der Fluch des Bösewichts gegenwärtig, wie damals, als ich ihn hörte.

Ich hatte in der Schenkstube einen Mann mit dunklen Augen und starkem Barte bemerkt, der mich aufmerksam beobachtete, hatte aber nicht weiter darüber nachgedacht, daß mir seine Züge bekannt erschienen waren, bis ich den Paragraph der Zeitung las. Der fremde Mann war verschwunden, aber ich fühlte mich doch beunruhigt.

Da ich aber dachte, daß meine Vermuthungen grundlos sein könnten, sprach ich nicht darüber, sondern nahm meine Lampe und ging zu Bett. Ich schraubte sie niedrig, um sie die Nacht brennen zu lassen, und nachdem ich mich mit den Kleidern ins Bett geworfen hatte, schlief ich erst ein, nachdem ich mehrere Stunden mit unruhigen Gedanken zugebracht hatte.

Ueber die Zeit, die ich schlafend zubrachte, kann ich natürlich nichts Bestimmtes sagen, aber plötzlich riß ich die Augen auf, eine aufregende Angst befiel mich; was mich erweckt hatte, wußte ich nicht — das Zimmer war leer, Alles still.

Endlich, nachdem es mir beinahe gelungen war, Alles für Einbildung zu halten, änderte ich meine Stellung und versuchte wieder einzuschlafen. Nach einiger Zeit verfiel ich in einen unruhigen Schlummer, aus dem ich plötzlich durch eine hörbare Bewegung am Thürschlosse erweckt wurde. Ich lag still und beobachtete mit athemloser Angst den Schlüssel. Er wurde von außen vermittelst einer Zange gedreht. Die Thür öffnete sich leise und die derbe Figur des Mannes, den ich in der Schenkstube gesehen hatte, schob sich vorsichtig durch dasselbe in das Zimmer.

In der Hand des Eindringlings sah ich ein Messer blitzen, als er mit katzenartigen Schritten nach meinem Bette schlich.

Der Hahn meines Revolvers, den ich in der rechten Hand unter der leichten Decke hielt, war gespannt.

Obgleich ich mich schlafend stellte, waren meine Augen doch geöffnet genug, um jede seiner Bewegungen zu verfolgen. Die Augen des Teufels ruthen mit sichtbarer Befriedigung auf seinem Opfer und spähten nach der Stelle, wo das Herz zu finden sei. Dann hob er den Stahl, hoch über seinen Kopf, um den tödtlichen Stoß zu führen.

Nun war kein Augenblick zu verlieren, aber der Gedanke fuhr mir durch den Kopf: „Und wenn der Schuß versagt, was dann?" Ein Druck meines Fingers — ein betäubender Knall folgte. Ich warf mich auf die andere Seite meines Bettes, während das Messer ihm aus der Hand fiel und er nach der Thür stürzte.

Neben der Flurthür befand sich eine Kammer, und da hinein sprang der Flüchtling, ich ihm nach, und sobald er darin war, drehte ich den Schlüssel um — er war gefangen.

Der Knall hatte Leute herbeigezogen, und als ich ihnen das Ereigniß mitgetheilt hatte, wurde die Kammerthür geöffnet und der Flüchtling aufgefordert, herauszukommen und sich zu ergeben. Dieser Aufforderung war er auch gezwungen Folge zu leisten, da sein zerschmettertes Schulterblatt ihm große Schmerzen verursachte. Die Kugel meines Revolvers hatte den muskulösen Arm machtlos gemacht, der sich erhoben hatte, um mich zu tödten.

Nachdem der Bursche gebunden war, sagte ich zu ihm: „Mezler," denn er war es, wie der Leser sich es denken kann, „dies ist das zweite Mal, gebt Ihr's nun auf?"

Er biß seine Zähne zusammen, daß sie knirschten als wären sie von Eisen gewesen, und indem er einen furchtbaren Fluch ausstieß, sagte er:

„Weder Stein noch Eisen werden mich halten, bis Du der Fraß der Würmer bist!"

„Das wollen wir sehen!" erwiderte ich, als wir uns nach dem Stationshause aufmachten.

Ich wurde ruhiger, als die Thüren des Gefängnisses sich hinter ihm geschlossen hatten, denn ich wußte, daß Mezler mich tödten würde, sobald er sich befreit oder seine Zeit abgelaufen sein würde.

Aber die Erlösung kam. Einige Monate nach seiner dritten Einkerkerung starb der Verbrecher in seiner Zelle, und ich athmete auf.

Viola.

Novelle von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

II.

Um hier eine Notiz über mich selbst — eine persönliche Bemerkung, wie der parlamentarische Ausdruck lautet, vorauszusenden, so darf ich annehmen, daß meine Gedichte dem geehrten Leser bekannt sind; entweder im Original oder durch die kritischen Journale, wenn mir hier auch zumeist das Schicksal widerfährt, in den Ueberschauartikeln, den sogenannten „Hinrichtungen", mit einem Dutzend Concurrenten zugleich abgethan zu werden. Das hindert aber nicht, daß man täglich mein Autograph verlangt; ja, ich bilde mir sogar ein, daß ich ein hübsches Geschäft mit meinen Haaren hätte machen können, wenn ich sie wie das transatlantische Kabeltau in Endchen verschiedener Länge zum Verkauf geschnitten und meinen Verehrern in der Zeitung angekündigt hätte. Es ist recht vergnüglich, so berühmt zu sein. Es schmeichelt immer, wenn man bei feierlichen Gelegenheiten aufgefordert wird, die Festhymne zu schreiben, und noch mehr, wenn man hübsche, junge Damen in Bädern oder auf den Dampfschiffen in seine Gedichte vertieft sieht.

Die Sache hat aber auch ihre Schattenseiten: es ist ein störender Gedanke, daß sich die Welt dafür interessirt, wie man die Nachtmütze aufsetzt, und mit athemloser Spannung zuhört, wenn Jemand ihr auseinander setzt, wie man sein Frühstück zu verzehren pflegt. Es ist leicht begreiflich, daß es Dinge giebt, die ein solider Mensch, wie berühmt er auch sei, doch privatim abzuthun liebt — nachdem die Kerze der Publicität ausgeblasen ist und ohne daß das große Publikum durch's Schlüsselloch blickt. Und doch bin ich nie im Stande gewesen, Dinge dieser Art in vollständiger Gemüthsruhe abzumachen. Es giebt

ein nervöses Bewußtsein, merkwürdig zu sein, welches einen berühmten Dichter sich zu Bett legen, aufstehen, die Hände waschen läßt, als wenn das ganze Publikum des Stadttheaters an der andern Seite des Waschtisches säße.

Und dann — vielleicht weil meine Gedichte so merkwürdig lebenswahr und charakteristisch sind — hat es mir nie gelingen wollen, die Leute zu überzeugen, daß ich nicht jede Zeile, die ich geschrieben, vollständig ernst gemeint habe. Ich bin keine „Verlassene Seele"; aber kann ich dem „Schmerzensschrei" eines solchen unglücklichen Wesens nicht einen poetischen Ausdruck geben, wenn ich Lust habe, ohne daß ich selbst damit identificirt werde? Keine Möglichkeit! Kann ich nicht in einen lyrischen Erguß die „Klage des invaliden Arbeiters" bringen? Unmöglich; denn wenn ich es thue, bringt die nächste Journalnotiz über mich die biographische Mittheilung, daß ich nach sicherem Vernehmen mich aus den traurigsten Lebensverhältnissen in die Höhe gearbeitet und ursprünglich ein jugendlicher Verkäufer von Gypsfiguren, betenden Knaben und mit dem Kopfe wackelnden Katzen gewesen, dessen Talente zufällig unter den folgenden, höchst merkwürdigen Umständen zuerst entdeckt worden seien ꝛc. Und dann giebt es keine hysterische junge Dame, die mich nicht verehrt als den Träger des erhabensten und himmlischsten Seelenschmerzes, wegen der rührenden Liebesseufzer, die ich, der glückliche Gatte und Vater heuchlerischer Weise, in Vers und Reim gebracht.

Alfred Hellborn! Unsterblicher Sänger! Ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich Dich wegen dieses Deines Ruhmes ein unglückliches Geschöpf nennen soll oder nicht. Aber von allen üblen Folgen, die der Ruhm hat, kam sicherlich keine je an Schrecklichkeit der gegenwärtigen gleich. Ein Frauenzimmer, für dessen Raptus Dein Genius die volle Verantwortlichkeit trägt, kommt über Dich, will eine völlig unbestimmte Zeit lang bei Dir bleiben, ihren Seelendualismus mit Dir ausschwelgen, und dabei fortwährend in der Stellung der Anbetung verharren!

Ich konnte vorgeben, meine Frau habe kein Fremdenzimmer leer! Aber was half das? Hatte ich nicht Schwarz auf Weiß drucken lassen:

Wie süß ist, schlafen in freier Luft,
Den Mondschein um Euch und Rosenduft!

Die junge Dame war deshalb vielleicht ganz gefaßt darauf, mich ohne landesübliche Roßhaarmatratzen und Plümeaus zu finden, auf irgend einer Gartenbank die Nächte zubringend. — Es konnte sein, daß meine Frau nicht ein Stück Kaffeekuchen im Hause hatte — eine Demüthigung, welche nebenbei gesagt, in Frau Amaliens Vorstellung unter allen Bitterkeiten dieses irdischen Leben ihres Gleichen nicht hat. Was verschlug das wieder:

Die Waldbeere soll Nahrung uns sein,
Unser Tisch der bemooste Felsenstein!

Hatte ich das nicht selber geschrieben? Sicherlich, es gab kein Mittel, die junge Dame abzuschrecken!

Diese Gedanken gingen mir durch den Kopf, als ich meine Beete jätete. Es war beinahe Mittag, ich war bis zum dritten Beet gekommen, ohne den Entschluß zu einer entschlossenen That gefaßt zu haben.

Ich erhob mich, um mich von der schmerzlichen Ermüdung meines gebückten Rückens zu erholen, als ich Herrn Hellborn den jüngeren, einen hoffnungsvollen jungen Mann, der die Ehre hat, mein Neffe zu sein, wahrnahm, wie er durch den Garten daherflanirt kam — er war auf mehrere Wochen zum Besuch bei mir, seiner Gesundheit wegen. Die Geschichte des jungen Menschen war eine traurige. Er hatte als der älteste Sohn reicher aber ehrlicher Eltern aus einer Umgebung des höchsten Luxus sich aufgeschwungen zu einer sehr ehrenhaften Stellung unter den gebildeten Männern der Gesellschaft. Durch eiserne Energie hatte er die Nachtheile und Hindernisse des Reichseins überwunden und war ein angestrengt arbeitender, eifriger, nützlicher Bursche geworden. Obwohl die Verhältnisse seiner Familie so waren, daß ich sie genöthigt gesehen habe, von Austern und Gänseleberpasteten fast die ganze Woche hindurch sich zu ernähren, während ihre einzige Vorrichtung, sich vor der Kälte eines strengen Winters zu schützen, in einigen wenigen schwarzen, giftdunstigen Löchern im Parketboden ihres Salons bestand, — war mein Neffe ein starker, gesunder hübscher Bursche geworden. Ein auffallender Beweis, was männliche Entschlossenheit wider alle Hemmnisse des Schicksals auszurichten vermag!

In der letzten Zeit aber hatte eine schlimme Trübsal seine stille Seelenruhe überschattet. Er stand offenbar im Stadium jener kleinen Geistesstörung, jener Periode des Zahnens bei dem großgewordenen Kinde — der ersten Liebe. Und es erging ihm dabei sehr schlecht. Es griff in solchem Grade seinen Appetit und seinen Schlaf an, daß seine Eltern dachten, meine Landluft würde eine ersprießliche Veränderung für ihn sein, und so hatten sie ihn mir zuspedirt, mit der Aufgabe, ihn zu amüsiren, bis die Saison der Seebäder da sei, wohin er im hohen Sommer gehen sollte.

In dem Augenblick, wo ich meinen Neffen Arthur nun daherschlendern sah, kam mir ein Gedanke. Konnte nicht das Studium dieses interessanten zu erwartenden Frauenzimmers einen zerstreuenden Einfluß auf ihn ausüben? Konnte er nicht zu derselben Zeit mich von der mir bevorstehenden Prüfung befreien und für sich selbst durch die Analyse des Phänomens eine gesunde Beschäftigung gewinnen?

Einherwandelnd mit verschränkten Armen und einem Antlitz voll der anmuthigsten, idyllischen Melancholie trat er an mich heran. Er nahm mich nicht eher wahr, als bis er auf meine besten Fruchtpflanzen getreten; dann sah er mich und fuhr zurück.

„Arthur," sagte ich, „Du weißt vor Langeweile nicht zu bleiben in dieser ländlichen Stille, gesteh' es nur, mein Junge!"

„Die Wahrheit zu sagen," versetzte er, „es ist richtig, ganz ungeheuer richtig."

„Ich dachte es mir. Nun, es ist vollkommen natürlich. Deine ganze trübe Lebenslage erklärt es. Du erblickst ein auffallend hübsches Mädchen auf dem Musikfeste; sie erwidert Deinen geblendeten Blick mit einem Augenaufschlag, dem ein Erröthen folgt; Deine Seele badet sich in ihrem Anblick, bis der letzte Accord aus dem Tannhäuser dahinstirbt; jeder von Euch geht nun seines Weges; Ihr seht Euch nie wieder; aber ihr Bild ist unauslöschlich und der Schluß, daß Ihr für einander geschaffen seid, daß Eure Existens durch einander bedingt ist, steht mathematisch fest. Landluft, frisches Gemüse, meine Gesellschaft, Vermeidung der Abendluft, es will Alles nichts dagegen helfen. Ist dem nicht so?"

„Ganz genau, Oheim!"

„Es bleibt also nichts andres übrig, als ein neues Mittel vorzuschlagen. Und das habe ich. Ich habe entdeckt was Dir hilft, bis Du wieder in die Stadt zurückkommst und Deine Nachforschungen nach der schönen Unbekannten wieder aufnehmen kannst. Du bedarfst einer kleinen Aufregung und die habe ich für Dich in Petto!"

„Laß hören! worin sie besteht!"

Ich nahm aus meiner Brusttasche das kleine Weihrauchpacket, den Brief von Fräulein Viola Schneider, und gab ihn meinem Neffen zu lesen. Die Lectüre ergötzte ihn offenbar sehr und mit einem spöttischen Blick auf mich gab er mir das Blatt zurück.

„Natürlich," fuhr ich fort, „bin ich in einiger Verlegenheit, mit welchem Gesichte ich solche Eröffnungen aufnehmen soll. Ich bin ein verheiratheter Mann, ein solider Hausvater, kühlen und ruhigen Geblüts in Angelegenheiten dieser Art. Ich bin allerdings Romantiker und mache Verse auf den Mondschein; hüte mich aber wohl, mir durch abendliche Spaziergänge im Mondlicht einen Rheumatismus zu holen; und was alle Arten von Geniestreichen angeht, so liegen sie längst hinter mir, Aber setzen wir den Fall, ich hätte einen — einen ziemlich hübsch aussehenden, jungen Burschen, mit einer ausgebildeten Naturanlage für Geplapper mit jungen Mädchen und einem bewunderungswürdigen Talent für tolle Streiche. Setzen wir den Fall, er trüge denselben Namen wie ich, hätte einen Ansatz zu derselben intelligenten Stirn und hätte sich — in Folge von Ereignissen, welche wir hier nicht weiter erörten wollen, denselben Blick romantischer Wehmuth angeeignet. Und kurz, setzen wir den Fall, er hätte es sich in den Kopf gesetzt, sich für seinen Onkel auszugeben, sich die Lyra dieses begabten Mannes zu borgen und für ein paar Tage in den Augen einer reizenden Bewundererin den Poeten zu spielen . . nun, was meinst Du zu der Voraussetzung?"

„Ein ganz famoser Spaß! Du brauchtest nicht viel Ueberredungskunst aufzu wenden. . .

„Du willst also?"

„Meinethalben!"

„Die Hand darauf!"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Ein raffinirter Sperber. Ein böser Sperber benutzt den Eisenbahnzug von Megrigny nach Romilly zur Befriedigung seiner blutdürstigen Gelüste. Nach Mittheilung des Maschinisten macht er das auf folgende Weise. Der Sperber folgt jedem Zuge. Er weiß aus Erfahrung, daß die meisten Vögel, die in den Hägen längs der Bahntrace einen Unterschlupf suchen, beim Heranbrausen des Zuges auffliegen. Er verbirgt sich nun hinter dem Rauche und schießt auf seine Beute los, sobald diese in seinem Bereich ist. Verfehlt er sein Ziel, so kehrt er zurück, um eine bessere Gelegenheit abzuwarten. Er fliegt ungewöhnlich schnell, denn wenn der Zug ihm 250 bis 200 Meter voraus ist, hat er ihn in kürzerer Frist, als man braucht, um dies zu sagen, wieder erreicht. Man hat schon verschiedene Male auf den Vogel geschossen, allein darum bekümmert er sich nicht.

Provinzielles.

* Ueber die Witterung und die Kartoffelernte in vergangener Woche berichtet die „Land- und forstwirthschaftliche Zeitung": Der lang ersehnte Regen ist endlich reichlich gekommen und hat den bisher noch recht sommerlichen Charakter der Witterung in einen mehr herbstlichen umgewandelt. Der Temperatur geht mitunter Morgens bereits bis auf † 3 Gr. R. hinab und in den Zimmern fängt man an mit dem Ofen zu kokettiren. Aber immer noch erfreuen wir uns, mit geringen Ausnahmen für diese Jahreszeit nicht unfreundlicher Tage. In den Wirthschaften mit großem Kartoffelbau, namentlich in Brennereiwirthschaften, wird man zur Beendigung der Kartoffelernte auch noch gutes Wetter sehr nöthig haben. Auch für die Rübenernte ist es noch erwünscht. Der Ausfall der Kartoffelernte ist, wie schon früher bemerkt wurde, sehr verschieden. An manchen Orten spürt man Nichts von Kartoffelkrankheit, während an anderen wiederum ein großer Theil der Knollen krank ist. Im großen Ganzen scheint die Krankheit aber nicht allzubedeutend zu sein, wenigstens hat sie in der letzten Zeit nicht an Ausdehnung zugenommen. Vielleicht hat die lange anhaltende Dürre in dieser Beziehung günstig gewirkt, indem sie der Fortwucherung des Pilzes (Peronospora infestans) Schranken setzte.

* Ueber den Schmuggel an der Russischen Grenze schreibt man der „Tils Ztg.": Die langen, dunklen Nächte unterstützen wieder das Schmuggelhandwerk, welches trotz der vielen Gefahren, die damit verknüpft sind, einen großen Theil der Grenz-Bevölkerung beschäftigt. Auf Preußischem Gebiete werden ganze Karavanen mit Spiritus und Thee bepackt und brechen beim Dunkelwerden auf, um an geeigneter Stelle die Russische Grenze zu überschreiten. Dabei benutzen die Schmuggler die Vorsicht mit ihren beladenen Pferden im Gänsemarsch zuerst das Grenzflüßchen Lipohne zu überschreiten, und dann auf Schleichwegen den ersten gezogenen Grenzkordon zu durchbrechen. Ist ihnen dieses gelungen, so müssen noch zwei Postenketten passirt werden, ehe die Waare gesichert ist. So hatten vor einigen Tagen in einem nahe an der Grenze gelegenen Dorfe Schmuggler 52 Pferde mit je 30 kg Thee beladen und traten in oben beschriebener Weise den Marsch nach und über die Grenze an. Mit vielem Geschick waren sie bei der ersten Postkette durchgekommen und suchten nun die zweite zu umgehen, als plötzlich das erste Pferd strauchelte und schließlich stürzte. Die lange Reihe, welche im Gänseschritt lautlos marschirte, gerieth dadurch in Unordnung und ins Stocken, die Führer wurden lauter und plötzlich ertönte ein Schuß, der in der Stille der Nacht das Echo weckte. Wie von der Erde entwachsen, tauchten hier und da Kosaken auf und suchten den Trupp zu umzingeln; die Schmuggler, in die Enge getrieben, warfen von den Pferden die sauber verpackten Theeballen ab und suchten in der Flucht ihre Rettung, die ihnen auch vollständig gelang, da es den Grenzsoldaten weniger um den Schmuggler, als um die Beute zu thun ist, von der er einen gewissen Antheil erhält. Man wäre nun wohl berechtigt, zu glauben, daß eine solch verunglückte Expedition die Schmuggler längere Zeit von ihrem gefährlichen Handwerk abhalten würde, doch das ist keineswegs der Fall, denn schon einige Tage später sehen wir dieselben Schmuggler mit Spiritus wohlgemuth der Grenze zuziehen, um auf's Neue ihr Glück zu versuchen. Der größte Theil des Thee's, welcher von Königsberg per Eisenbahn an der Russischen Grenze eintrifft, geht unverzollt über die Linie und enorm sind die Quantitäten Spiritus, die täglich unverzollt die Grenze passiren und in Rußland stets schnellen Absatz finden. Trotz des theueren Branntweins im Lande selbst, wird wohl nirgends soviel Schnaps getrunken, als in den Grenz-Dörfern an der Preußisch-Russischen Grenze.

Königsberg, 10. Oktober. Der Ostpreußische Provinzial-Ausschuß tritt am 16. d. M. zu einer Sitzung zusammen. Obwohl die Tagesordnung nur 40 Nummern nachweist, ist für die Sitzung eine dreitägige Dauer in Aussicht genommen, da einzelne Sachen den Ausschuß längere Zeit beschäftigen werden. Zu letzteren gehören die Vorlage betreffend die Gründung einer Landeskultur-Rentenbank und eine Vorlage betreffend die bei der Vermögens-Auseinandersetzung zwischen den Provinzen Ost- und Westpreußen noch unerledigt gebliebenen Differenzen. Aus ersterer Vorlage bemerken wir Nachstehendes: Es soll in der bevorstehenden Sitzung nur eine generelle Diskussion über die leitenden Gesichtspunkte stattfinden. Als die zunächst zu entscheidende Hauptfrage stellt der Landesdirektor selbstredend die auf: 1) Soll dem Provinzial-Landtage überhaupt die Errichtung einer Landes-Cultur-Rentenbank für Ostpreußen empfohlen, event. auf welche der im Gesetz (§ 1) zugelassenen Verwendungszwecke soll dieselbe ausgedehnt werden? Der Landesdirektor ist der Ansicht, daß die Frage zu bejahen sein werde und daß auch keine Veranlassung vorliegen dürfte, bezüglich der Darlehnszwecke eine Beschränkung dem Gesetz gegenüber eintreten zu lassen. Gleichzeitig stellt der Landesdirektor die Frage zur Erwägung, daß neben einer zu errichtenden Landes-Cultur-Rentenbank die Beibehaltung des Provinzial-Meliorationsfonds noch zweckmäßig erscheine beziehungsweise ob dieser Fonds nicht der Rentenbank als Anlage-Kapital würde überwiesen werden können. Selbst für den Fall der Verneinung der prinzipiellen Frage hält der Landesdirector es, da die Entscheidung dem Provinzial-Landtage zusteht, für angezeigt, in eine eventuelle weitere Berathung über Zusammensetzung und Befugnisse der Direction, Taxprinzipien ꝛc. einzutreten. Auf die andere oben erwähnte Vorlage kommen wir später noch zurück. — Der bisherige Kreisgerichts-Director Matton in Osterode hat in Folge seiner Versetzung als Oberlandesgerichtsrath an das Ober-Landesgericht in Breslau sein Mandat als Provinzial-Landtagsabgeordneter und als Mitglied des Provinzialausschusses von Ostpreußen niedergelegt. (D. Z.)

Danzig, 12. Oktober. Gestern Abends 8 Uhr entstand in dem hiesigen Criminalgefängniß in der Schießstange eine großes Feuer-, das bis zum Spätabend noch nicht gedämpft war. Die Feuerwehr war mit allen ihren Kräften ausgerückt, außerdem waren Militairmannschaften aufgeboten. Wie es scheint, sind namentlich die Werkstätten und die großen Räume für die Strafgefangenen ein Raub der mächtig emporlodernden Flammen geworden. (Danz. Ztg.)

— In der Nacht vom 8. zum 9. d. Mts. ist im Dorfe Rambeltsch bei Hohenstein ein grauenhafter Mord verübt worden, der die Bewohner in Angst und Schrecken versetzt. Der Hergang der schrecklichen That ist nach der „Danz. Ztg." ungefähr folgender gewesen: Das Wohnhaus der Frau Wendlikowski liegt ziemlich in der Mitte des Dorfes an einer kleinen Anhöhe. Der Haupteingang führt an der Chaussee durch einen kleinen Vorgarten, die Hinterthüre auf einen Hof, vom dem aus eine Pforte auf freies Feld mündet. An der Rückseite des Hauses ist ein Fenster circa 2 Fuß über dem Erdboden angebracht. Dieses hat Nachts um 12 Uhr der Mörder durch einen Hieb mit einem Beil oder einer Axt derart zertrümmert, daß er sofort durch die Fensteröffnung einsteigen konnte. Frau W. und ihre beiden Söhne, welche bereits schlafend in den Betten lagen, sind durch das starke Geräusch erwacht und aus ihren Betten aufgesprungen. In diesem Moment hat der Mörder sich wahrscheinlich zunächst auf den älteren Sohn gestürzt, um vorerst ihn durch Messerstiche kampfunfähig zu machen. Frau W. und ihr jüngerer Sohn sind durch die vordere Thür aus dem Hause geflohen, um das Haus gelaufen und haben versucht, die hintere Pforte zu erreichen, wahrscheinlich um Hilfe herbeizuholen. Jetzt ist der Mörder durch einen Sprung aus dem Hinterfenster ihnen nachgesetzt, hat sie dicht an der auf das Feld führenden Pforte eingeholt und durch den Beilhieb gegen den Hinterkopf zunächst Frau W. niedergestreckt, dann auch deren jüngsten Sohn zu Boden geschlagen und durch Schnitte mit einem Schlacht- oder Tafelmesser, das der ältere Sohn wiederholt in seinen Händen gefühlt haben will, weiter verwundet. Inzwischen scheint sich der ältere Sohn wieder etwas erholt zu haben, er ist auf den Hof hinausgetreten, aber gleichfalls auf's Neue von dem Mörder angegriffen worden. Ihm gelang es, die Pforte und das freie Feld zu gewinnen, doch wurde er in einer Entfernung von ca. 130 Schritten von dem Mörder eingeholt und nun entspann sich an der Ecke einer Kathe ein neuer Kampf, wie die starken Blutspuren an der Mauer dieser Kathe ergeben. Da inzwischen das Dienstmädchen glücklich aus dem Hause entkommen war und die Nachbarn zu alamiren versuchte, so hat der Mörder offenbar eine nochmalige Rückkehr in das Haus nicht gewagt, sondern ist querfeldein entflohen. Daß er es auf einen Raub abgesehen gehabt hat, scheint ziemlich zweifellos zu sein, es ist ihm aber nicht die Zeit geblieben, nach Werthgegenständen zu suchen. Selbst seine Mütze hatte er an dem Punkte, wo er das entsetzliche Blutbad anrichtete, zurückgelassen und diese soll auf die Fährte des bereits verhafteten Fleischergesellen Krakowski aus Gemlitz geführt haben, gegen den außerdem noch einige andere Verdachtsmomente sprechen, die aber noch nicht derart schwer wiegend sind, um ihn als den Mörder bezeichnen zu können. K. selbst leugnet sowohl jede Betheiligung an der Mordaffaire wie auch das Eigenthum der gefundenen Mütze.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rüff in Memel.